

**Deckblatt**

**Logo „Kirche stärkt Demokratie“**

**Dokumentation der Fachtagung**

**„Annahme verweigert!“**

**Kirche als demokratischer Lern-  
und Lebensort“**

Vom 28. bis 29. September 2012

Ferienland Salem bei Malchin

Grafik Logo KistDE (hellgrün/ bordeaux)

**Impressum:**

„KIRCHE stärkt DEMOKRATIE“-PROJEKT der AG TEO  
im Hauptbereich 1 der Ev.-Luth. Kirche Norddeutschlands

Redaktion: Karl-Georg Ohse

Layout: Antje Hubold | [www.ani-grafik.de](http://www.ani-grafik.de)

Bischofstr.4 | D-19055 Schwerin | [www.teo-kist.de](http://www.teo-kist.de)

Die Texte der Vorträge geben unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Die Dokumentation wurde aus Mitteln des Bundesprogramms „Zusammenhalt durch Teilhabe“ des BMI finanziert (Logos Z:T/ BMI)

Liebe Leserin, lieber Leser,

Kirchgemeinden tun sich oft schwer, wenn es um die Positionierung zu gesellschaftlichen Fragen geht. Auch die 2. Fachtagung „Annahme verweigert?! - Kirche als demokratischer Lern- und Lebensort“, die vom 28.-29. September 2012 in Salem am Kummerower See stattfand, spiegelte das wieder. Es schien, als hätten die Kirchgemeinden das Motto wörtlich genommen, denn nur 25 Teilnehmer waren gekommen. Die allerdings bekamen ein spannendes Programm geboten und haben sich intensiv eingebracht. Die Vorträge haben wir in dieser Broschüre dokumentiert und stellen sie Ihnen hiermit vor.

Dr. Dierk Borstel von der Universität Bielefeld knüpfte am ersten Abend mit seiner Analyse über die Lage der Demokratie in ländlichen Räumen an Erfahrungen und Forschungsergebnisse im Rahmen der Studie zur „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ an. Sein Fazit: Demokratie braucht glaubwürdige und offensive Fürsprecher, auch und gerade in strukturschwachen Gebieten. Er forderte dazu auf, trotz aller Probleme, kreative Freiräume, die die Demokratie bietet, zu nutzen.

Dass Kirche in Sachen Kollaboration mit dem NS-Regime nicht mit dem Finger auf andere zeigen muss, machte die Diskussionsrunde zur Geschichte der Mecklenburgischen Landeskirche nach 1933 deutlich. Dieses Forum stand im Kontrast zur Ausstellung „Mutige Frauen“, die beispielhaft die Zivilcourage von rauen während der NS- und DDR-Zeit dokumentiert.

Die umgekehrte Frage, nämlich, welche religiösen Züge die Ideologie Hitlers hatte, referierte am zweiten Tag der Religionssoziologie Prof. Claus-Ekkehard Bärsch aus Dietramszell. An Hand von Hitlers Buch „Mein Kampf“ wies Bärsch die religiösen Implikationen in Hitlers Ideologie nach, die eine Heilsbotschaft für die Deutschen sein sollte. Dabei verstand Hitler, so Bärsch, den Nationalsozialismus nicht als Rückgriff auf ein primitives Neuheidentum, sondern als göttliche Mission am deutschen Volk. Der Vortrag war ein inspirierender Einstieg in einen Workshop, der sich auch mit einer religiösen Dimension des gegenwärtigen Rechtsextremismus auseinandersetzen: „‘Odins Erben’ Neuheidentum als Herausforderung“.

Als Fazit bleibt festzuhalten, dass sich die Kirchen noch intensiver mit den ideologischen Wurzeln und den sozial-psychologischen Folgen der NS-ideologie beschäftigen müssen. Die auch in Mecklenburg-Vorpommern entstandenen „Parallelwelten“ der rechtsextremen Szenen bleiben eine Herausforderung für das christliche Selbstverständnis einer offenen annehmenden Gemeinde.

Zu danken bleibt den Referenten, die mit ihren Vorträgen wichtige Impulse setzten und zum Weiterdenken und-tun anregten, der AG TEO für die organisatorische Unterstützung und Begleitung sowie dem Ferienland Salem, die uns ein hervorragender Gastgeber waren.

Ohne die Mittel aus dem Programm „Zusammenhalt durch Teilhabe“ des Bundesministeriums des Innern wäre die Tagung mit hohen finanziellen Aufwendungen verbunden gewesen. Dass dem nicht so war, ist der Förderung des Projektes „Kirche stärkt Demokratie“ zu verdanken.

Karl-Georg Ohse  
Projektleiter „Kirche stärkt Demokratie“

**Freitag, 28.09. 2012**

- Ab 15.30 Uhr Ankommen, Anmelden, Aufwärmen
- 17.00 Uhr **Begrüßung und Eröffnung der Ausstellung  
„Mutige Frauen. Widerständiges Verhalten in Zeiten von  
Diktaturen“**
- 17.15 Uhr **Grußwort**  
Ulrich Hojczyk, Schwerin  
Referatsleiter im Justizministerium Mecklenburg-  
Vorpommern
- 17.30 Uhr **„Annahme verweigert?! – Ländlicher Raum und  
Demokratie“**  
Dr. Dierk Borstel, Berlin, Institut für interdisziplinäre  
Konflikt- und Gewaltforschung Bielefeld
- 19.00 Uhr Abendessen
- 20.00 Uhr **„Geisterpfarrer“ Evangelische Kirche in Mecklenburg  
während der NS-Zeit**  
Moderation: Heiko Lietz, Schwerin

Ulrich Hojczyk, Schwerin  
Referatsleiter im Justizministerium Mecklenburg-Vorpommern

## Grußwort

Sehr geehrter Herr Ohse, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte den Veranstaltern der AG TEO ganz herzlich für die Einladung zur des Projektes „Kirche stärkt Demokratie“ im Namen von Frau Justizministerin Kuder hier nach Salem danken. Leider hat sich kurzfristig die Terminlage geändert und Frau Ministerin Kuder hat mich gebeten, ihnen das Grußwort zu überbringen. Das mache ich natürlich sehr gerne, weil ich seit über 10 Jahren die wichtige und erfolgreiche Arbeit der AG TEO mit begleiten darf.

Eine ganz wichtige These, die meine Ministerin im Januar vertreten hat war ihr, wie sie sagte, ein ganz besonderes Anliegen, nämlich Demokratie nicht nur als Schlagwort oder als Inbegriff einer Staatsform zu vertreten, sondern auch als Mensch im täglichen Umgang mit meinen Mitmenschen zu leben und weiterzugeben.

Nun kommen wir hier in Mecklenburg-Vorpommern ja ursprünglich nicht gerade aus einer demokratischen Vergangenheit. Bis 1918 war Mecklenburg ein Ständestaat, d.h. Großherzog, Ritterschaft und Landschaft bestimmten darüber, wie die Menschen sich in die Gesellschaft und in die Kirche einzuordnen hatten. Sie prägten Bildung und Kultur, bestimmten die Hierarchien der Klassengesellschaft und entschieden ohne demokratische Legitimation über das Schicksal der Mecklenburger. In Vorpommern, zu Preußen gehörend, waren die Strukturen da bereits weitaus offener, die Ereignisse von 1848 hatten in den Strukturen der Landespolitik deutliche Spuren hinterlassen. Hier gab es ein Parlament, allerdings mit 2 Kammern und letztlich hatte das Preußische Herrenhaus auch hier die entscheidende Stimme. Nach einer kurzen demokratischen Phase, die im Zeichen von Krisen und Grabenkämpfen zwischen den Anhängern der alten, landesherrlichen Ordnung und neuen, demokratischen Bemühungen stand, folgten 2 Diktaturen. Eine



endete im Kugelhagel eines vernichtenden Krieges, die andere mit dem Erlernen des aufrechten Ganges ihrer Bürger. Beide hinterließen bis heute tiefe Spuren in unserem Land. Beide Phasen sind nicht nur ideologisch und politisch geprägt, sondern auch kirchlich. Mit diesem Verhältnis von Politik und Religion wird sich ihre Tagung ganz entscheidend beschäftigen. Kennzeichnet dieses Verhältnis doch einen Zustand, der immer wieder gerne tabuisiert wird.

Warum ist das so? Weil uns Christen gelegentlich dieses Thema mit Scham erfüllt? Haben wir an entscheidender Stelle versagt weil wir kleingläubig und zaghaft waren und gerne die Nachfolge Christi anderen überlassen wollten? Oder haben wir uns einfach nur gottvergessen der Obrigkeit gefügt weil wir ja „ohnehin nichts ändern können?“ Die Ereignisse von 1989 sollten uns eigentlich eines anderen belehrt haben.

Doch was ist davon geblieben? Und welche Rolle haben unsere Kirchen dabei gespielt? Während die Politik uns sehr schnell versuchte beizubringen wie man sich einzuordnen hatte, wenn man in der Gesellschaft eine Rolle spielen und vorankommen wollte, verhielten sich die Kirchen eher abwartend und kultivierten ihre innerkirchlichen Struktur- und Verwaltungsprobleme. Die enorme Chance, die die demokratische Gesellschaft bot, christliche Werte wieder offen und fröhlich in die Gesellschaft zu tragen, wurde vielfach vertan oder nicht gesehen. Unsere großen Amtskirchen verhalten sich gelegentlich immer noch so, als wären sie Staatskirche. Es geht um Finanzen, um Strukturdebatten, Gebäude, sicher auch um soziale Probleme aber von den eigentlichen, wesentlichen Inhalten, die sich aus Gottes Wort herleiten ist nicht immer genug zu hören.

Als unsere Dörfer und Städte gegründet wurden, waren es Christen, die mit als Erstes eine Kirche bauten um darin Gottesdienst zu feiern. Diese kirchlichen Strukturen haben auch unser Land geprägt.

Sie sind gerade in den letzten Jahren in unvermeidbarer Weise ausgedünnt worden. Als Beispiel dafür las ich kürzlich auf der Internetseite der EKD einen Aufruf, der freudig mitteilte, dass auch im vergangenen Jahr die Kirchensteuern in allen Gliedkirchen wieder erstaunlich angestiegen sind und man um Vorschläge bat, wo man den, offensichtlich unerwarteten Geldsegen investieren könne. Mir fiel sofort eine Lösung ein, die aber offenbar den Kirchenleitungen völlig fremd zu sein schien. Selbstverständlich sollte jede

Mehreinnahme in Seelsorge, in Pfarrstellen oder Diakonate investiert werden, damit unsere ländlichen Räume nicht zu glaubensfernen Flecken werden in denen Andere ihre „befreiten Zonen“ einrichten können.

Kirche ist immer so gut, wie sie von den Menschen vor Ort erfahren wird. Sie lebt von und durch die örtlichen Kirchengemeinden. Sie sind oftmals die einzigen sozialen Strukturen, die mit Veranstaltungen und Angeboten auch außerhalb der Gottesdienste vor Ort präsent sind. Diesen Umstand gilt es von uns Wert zu schätzen. Darauf und auf die Zusammenarbeit mit den Schulträgern setze ich meine Hoffnung wenn es darum geht, dass Kirche Demokratie stärken kann und dabei nachhaltig erfolgreich ist.

Dazu, meine Damen und Herren ist Zivilcourage dringend erforderlich. Wie schon Frau Ministerin Kuder bei ihrem Grußwort im Januar sagte:

„Zivilcourage heißt das Zauberwort, das uns alle einigen sollte in einem Kampf gegen Radikalismus, Brutalität menschenverachtende Diskriminierung anderer Völker und Ethnien denn Christen haben das „Werkzeug“ dazu. Und sie sollten es nutzen. Nutzen in ihrem Umfeld, in der Familie, in der Schule, in der Kommune, in der Kirchengemeinde, dem Kirchenkreis, dem Dekanat dem Erzbistum oder der Landeskirche.“

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass keiner von Ihnen die „Annahme verweigert“, sondern das positive Erkenntnisse das Ergebnis dieser Tagung sein mögen. Eine These gebe ich Ihnen noch mit auf den Weg: „Der demokratisch verfasste Rechtsstaat ist auf die Zusammenarbeit und Unterstützung durch die Kirchen angewiesen, weil er von Voraussetzungen lebt, die er selbst nicht schaffen kann“ Die These ist nicht von mir, sondern von dem ehemaligen Verfassungsrichter Böckenförde, der damit aber in zutreffender Weise das Verhältnis von Staat und Kirche in unserer Demokratie charakterisiert hat.

Und weil das so ist, wünscht die Landesregierung dieser Tagung gute Ergebnisse und Gottes Segen.



Dr. Dierk Borstel, Berlin

## Annahme verweigert?

### Demokratie im ländlichen Raum \*

Der Historiker Heinrich August Winkler spricht in Bezug auf die Weimarer Republik von einer „hingenommenen Verfassung“<sup>1</sup>. In besonderer Weise trifft dies auf die traditionell konservative und von Gutsherrschaft geprägte Region Vorpommern zu. Der Gutshof ist strikt autoritär organisiert. Eine Demokratie, auch verstanden als Alltagskultur mit Elementen der Partizipation, Teilhabe und des Minderheitenschutzes, kann sich dort vor dem Nationalsozialismus nicht entwickeln. Zu stark sind die aus dem Kaiserreich fortlaufenden Traditionen, zu starr die alltäglichen Regeln auf dem Hof und auch im Dorf und zu schwach mögliche Demokratie fördernde Akteure. Zwar erfolgt eine langsame Modernisierung besonders der Landwirtschaft sowie auch der Ausbau der Infrastruktur besonders durch bessere Bahnanbindungen und Straßenbauprojekte, die Alltagskultur jedoch bleibt davon weitgehend unberührt. Die Weimarer Verfassung ist in Vorpommern niemals fest verankert. Sie wird leidlich toleriert, vor Ort im Zweifelsfall auch unterlaufen und niemals mit Leben gefüllt. Sie wird „hingenommen“, Protest gegen sie wie im Falle des Kapp-Putsches von Teilen der Bevölkerung offen unterstützt<sup>2</sup> und in der Dauerkrise nach 1929 zugunsten des Nationalsozialismus fallengelassen.<sup>3</sup>

In der Erinnerung der Bevölkerung wird weder die Weimarer Republik noch der Nationalsozialismus bis 1943/44 als zentraler Bruch der Alltagsgeschichte wahrgenommen. Die örtlichen dörflichen Strukturen bleiben von den politischen Veränderungen weitgehend unberührt, so stark ist der Einfluss der Gutshöfe auf Dorf und Bevölkerung. Das ändert sich rapide zwischen 1945 und 1952/53.

---

<sup>1</sup> Vgl. Winkler 1993: 99

<sup>2</sup> Vgl. Copius 2002: 58

<sup>3</sup> Vgl. ausführlich Inachin 2004: besonders S. 17-25.

Der erste Bruch kommt mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und den Wirrungen der Vertreibung. Einige Gutsbesitzer fliehen aus Angst vor den Sowjets gen Westen und verlassen damit ihre Höfe. Dadurch entsteht ein Vakuum in der Dorfgemeinschaft. Die bisherige Autorität ist nicht mehr da, eine neue kann oft so schnell nicht aufgebaut werden und die Agrararbeiter haben keine Erfahrung mit der Selbstorganisation. Hinzu kommt der starke Zuzug und Durchzug von Flüchtlingen aus dem Osten. Die Dorfgesellschaften stehen vor enormen Herausforderungen bei der Unterbringung und dem Umgang mit Flüchtlingen bei gleichzeitig sich zuspitzender ökonomischer Situation. Der zweite und wohl entscheidende Bruch ist die Bodenreform im Spätsommer 1945. Die verbliebenen Großgrundbesitzer werden enteignet, viele flohen. Die Gutshöfe werden aufteilt und die Flächen an Kleinbauern, Arbeiter und Flüchtlinge verteilt. Dieser Schritt zerstört die bestehenden Dorfstrukturen und -kulturen.<sup>4</sup> Der bisherige Dreh- und Angelpunkt der Dorfgemeinschaft, der Gutsherr, wird entfernt und somit eine Situation geschaffen, in der sich die Dörfer in sich und aus sich heraus neu organisieren müssen. Interessant ist dabei, dass sich viele Dörfer gegen die Enteignung und Vertreibung „ihrer“ Gutsherren zur Wehr setzen<sup>5</sup>, was zeigt, dass viele Dorfgesellschaften mit ihrer bisherigen Struktur nicht unzufrieden sind.

Den vorläufigen Endpunkt dieser zunächst zögerlich durchgesetzten Maßnahmen setzt der Beschluss der 2. Parteikonferenz von 1952, der den Zusammenschluss der Neubauern zu sozialistischen, landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften mit Nachdruck forciert. Vereinzelt haben sich bereits Bauern von sich aus zusammengeschlossen. Andernorts lebt die Idee des bäuerlichen Kleinbetriebs auf und steht im Widerspruch zur kollektivistischen Agrarpolitik der SED. Zunächst gebremst durch die Unruhen von 1953 verstärkt die SED den Druck auf die Bauern ab 1958 massiv. Bauernkämpfer schreibt dazu: „Anfang 1960 entschied die SED-Führung offenbar, die Kollektivierung (...) in wenigen Wochen abzuschließen. Die Bezirks- und Kreisleitungen der SED bildeten daraufhin

---

<sup>4</sup> Zu diesem Aspekt sei unbedingt die großartige Feldstudie zu Merxleben empfohlen, die die Konsequenzen der LPG-Gründung für die Dorfgemeinschaft detailliert nachzeichnet. (Siehe: Schier 2001)

<sup>5</sup> Siehe: Bauernkämpfer 2005: 105. Vgl. ausführlicher auch Bauernkämpfer 2002

Agitationstrupps, die im sozialistischem Frühling von März bis Mai 1960 nahezu 500.000 Bauern in die LPGen drängten.“<sup>6</sup>

Ideologischer Hintergrund sind die innerparteilichen Diskussionen in der SED-Spitze zum Umgang mit dem Erbe Stalins. Die Vertreter des harten Kurses um Walter Ulbricht sehen in der weiteren Kollektivierung der Landwirtschaft eine neue Möglichkeit, die Verbundenheit der DDR mit der UdSSR zu zeigen und versprechen sich gleichzeitig eine weitere Integration eines möglicherweise oppositionellen Potentials in die neue politische Ordnung. Deshalb schreckte die SED-Spitze auch vor Druckmitteln der Nötigung und Erpressung genauso wenig zurück wie vor Verhaftungen sich widersetzender Bauern durch Mitarbeiter der Staatssicherheit.<sup>7</sup>

Seit 1961 gilt die Kollektivierung der Bauern als weitgehend abgeschlossen, auch wenn sich im Land noch einige Bauern entziehen können. Für die den ländlichen Raum prägenden Dörfer hat die Kollektivierung entscheidende Folgen. Neuer Dreh- und Angelpunkt wird der Kollektivbetrieb, der Arbeit mit Freizeit und Kultur verbindet. Die Arbeit selbst wird neu geregelt und nach Erfahrungen aus der Welt der Industriearbeiter organisiert. Die Identifizierung vieler Bauern mit dem Hof schwindet dadurch. Es ist nicht mehr ihr Hof sondern ihr Arbeitsplatz. An Stelle traditioneller Bindungen zum Hof tritt ein Bewusstsein des Arbeiters auf der Agrarfabrik mit geregelten Arbeits- und Urlaubszeiten. Wichtiger ist jedoch noch die Entkoppelung des Wohnraums von der Arbeitsstätte. Lebten Bauern früher selbstverständlich auf dem Hofe, beziehen sie nun häufiger Wohnungen jenseits des Agrarbetriebes. Die Landwirtschaft behält zwar so eine dominante und prägende Stellung in der Dorfgesellschaft, ist jedoch nicht mehr unmittelbar mit dem Dorfe verbunden. Dorf und Landwirtschaft bilden noch immer einen Verbund, aber keine zwangsläufige Einheit mehr. Die Produktion dient fortan dem ganzen Land und nicht mehr alleine der Region; dennoch bleiben die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) in die regionalen Wirtschaftsläufe integriert.

Diese Einbindung der LPGs in die Region ändert sich kurz nach der Wende 1989/ 90. Der ostdeutschen Landwirtschaft gelingt in kurzer Zeit durch eine strikte Politik der

---

<sup>6</sup> Bauernkämpfer 2005: 111

<sup>7</sup> Vgl. Weber 1991c: 86-88

Privatisierung die Modernisierung der Betriebsstrukturen<sup>8</sup>. Aus den LPGs werden hoch moderne und leistungsfähige Agrarfabriken, deren Produktivität den westdeutschen Schnitt deutlich übertrifft und die sich ideal anpassen an die Vorgaben und Bedürfnisse des Weltmarktes. Damit verbunden ist der Abbau von knapp 80% der Arbeitsplätze, was die Arbeitslosigkeit in kurzer Zeit im ländlichen Raum erheblich ansteigen lässt.<sup>9</sup> Die Landwirtschaft ist in der DDR im ländlichen Raum zumeist größter Arbeitgeber. Diese Funktion erfüllt sie nicht mehr. Der Betrieb entkoppelt sich aber auch aus den regionalen Wirtschaftskreisläufen. Die Produktion ist auf den Weltmarkt ausgerichtet und nicht auf die kleineren, finanziell weniger interessanten regionalen Wirtschaftskreisläufe. Land spricht diesbezüglich von einer „Entbettung des Kerns der Agrarproduktion aus den lokalen und regionalen Produktionskreisläufen und Wertschöpfungsketten“<sup>10</sup>, was zur Folge habe, „dass die Synergie- und Folgeeffekte für die lokale Wirtschaft in dem Maße zurückgehen, wie die Produktivität der Agrarbetriebe mit der Einbettung in neue überregionale Produktionskomplexe voranschreitet.“<sup>11</sup> Konzepten der Regionalentwicklung fehlen dadurch – so es keine gewerblichen oder touristischen Alternativen gibt – wirtschaftlich potente Zugpferde, die regionale Wirtschaftskreisläufe aktivieren können.<sup>12</sup>

Die Situation scheint dabei paradox. Die Landwirtschaft gehört zu den großen Gewinnern der Wende von 1989/ 1990, der ländliche Raum jedoch zu den Verlierern. Während die landwirtschaftlichen Betriebe, zu Agrarfabriken transformiert, weltmarktkompatibel sind, verlieren die Dörfer im ländlichen Raum ihre ursprünglich „konstitutive Funktion.“<sup>13</sup> Land schreibt zu den Dörfern:

---

<sup>8</sup> Vgl. Thiele 1998. Bezogen auf Mecklenburg-Vorpommern siehe auch: Jahnke/ Maier/ Tack 1998

<sup>9</sup> Zur Bilanz der ostdeutschen Landwirtschaft vgl. Busse 2005

<sup>10</sup> Land 2005: 133

<sup>11</sup> ebenda

<sup>12</sup> Natürlich gibt es Beispiele, in denen die neuen Agrarfirmen ökonomisches Zugpferd regionaler Entwicklung geblieben sind. So ist dann auch die Analyse von Plieninger/ Bens/Hüttl 2006 etwas optimistischer als die Darstellung von Land 2005.

<sup>13</sup> Land 2005: 135

„Sie waren nicht einfach nur der Standort der Agrarbetriebe (...), sie waren Knoten im Netzwerk der lokalen Cluster der Agrarwirtschaft. (...) Der enge Zusammenhang von Dorf und Landwirtschaft blieb in der engen lokalen Vernetzung erhalten.“<sup>14</sup>

Dieser Zusammenhang hat sich bis auf wenige Ausnahmen aufgelöst. Freigesetzt wurde der Großteil, nämlich knapp 80% der früheren Beschäftigten der LPGs. Willisch stellt dazu die These auf,

„dass diese Arbeitsgesellschaft nach der Wende nirgends so gründlich zerstört worden ist wie im ländlichen Raum der DDR jenseits der Großstädte. Eine Beschreibung dessen, was wir dort beobachten können, gleicht in vielen Punkten Berichten und Studien aus amerikanischen Gettos oder französischen Vorstädten.“<sup>15</sup>

Während die Generation der (Früh-) Rentner gerade noch den rechtzeitigen Sprung in eine neue Sicherheit schafften, bedeutet dieser Bruch für die Generation der zur Wendezeit 30-50-Jährigen, dass ihre sicher geglaubte berufliche Perspektive nicht mehr existiert, sie nie wieder in ihrem erlernten Bereich arbeiten werden und sich vielerorts keine neuen beruflichen Alternativen für sie auftun. Generationsübergreifend wird die Nachwendezeit als biographische Herausforderung und Zeit des Wandels beschrieben.<sup>16</sup> Bude schreibt zu dieser Gruppe:

„Von der einstmals hochgehaltenen Sozialschicht einer neuen Modernität des Landlebens ist nichts übrig geblieben. Weil wesentliche Kapitel ihrer Biographie entwertet worden sind, fühlen sie sich wie die Ungestorbenen einer untergegangenen Gesellschaft. Was sie können und was sie wollen, was sie erreicht haben und worauf sie stolz sind, spielt keine Rolle mehr. Der historisch-soziale Raum, aus dem ihre sozialmoralischen Orientierungen stammen und auf den sie ihre politisch-praktischen Vergleiche beziehen, ist von der gesellschaftlichen Landkarte verschwunden.“<sup>17</sup>

---

<sup>14</sup> Ebenda, S. 136

<sup>15</sup> Willisch 2008: 55

<sup>16</sup> Siehe die eindrucksvolle Sammlung und Analyse von Zoll 1999.

<sup>17</sup> Bude 2008: 56-57

Es erstaunt bei Betrachtung der Heftigkeit der sozial-ökonomischen Brüche<sup>18</sup>, dass das Thema ländlicher Raum trotz der Breite und des Umfanges der Studien zur Transformationsgesellschaft in den Sozialwissenschaften nur ein Nischenthema ist.<sup>19</sup>

Mit diesem ökonomischen, sozialen und biographischen Wandel verbunden ist die politische Transformation. Erstmals gewinnen die vorpommerschen Dörfer die reale Option der demokratischen Selbstverwaltung. Dieser Vorgang ist jedoch weniger selbst erkämpft denn fremdbestimmt. Sie wird aber durchaus willkommen geheißen und mit großen Hoffnungen verbunden. Die politische Opposition der DDR konzentriert sich auf die Metropolen. Wendeaktivitäten gibt es im ländlichen Raum Vorpommerns faktisch nicht. Die neue Verfassung wird wieder „hingegenommen“. Auf eine aktive Beteiligung der Bevölkerung an der Arbeit der Verfassung wird nach dem Vereinigungsprozess verzichtet.<sup>20</sup> Das neue politische System führt in politischen Milieus zu starken Veränderungen. Die Honecker-Elite muss die politische Arena räumen. An ihre Stelle tritt jedoch im Gegensatz zu den anderen osteuropäischen Ländern ein „Elite-Import aus Westdeutschland“<sup>21</sup> und nicht der eigene politische Nachwuchs. Dabei galt nach Derlien die Regel: Je höher die Position, desto größer der Anteil der Westdeutschen. Das gilt eingeschränkt für die kommunale Ebene und gänzlich für die Landesebene.<sup>22</sup> Vilmar und Dümcke entwickeln vor dem Hintergrund dieser Westdominanz sowie der vielfach kritisierten Politik der Treuhandanstalt<sup>23</sup> den Vorwurf der „Kolonialisierung“<sup>24</sup>. Der ist jedoch zurückzuweisen mit dem Argument, dass die Art und Weise der Vereinigung wie

---

<sup>18</sup> Vgl. auch die Analyse von Hauss/ Land/ Willisch 2006

<sup>19</sup> Vgl. Kollmorgen 2005.. Aufschlussreich ist eine qualitative Studie zum mecklenburgischem Dorf Tranlin, in der die sozialen Folgen der Kollektivierung und Dekollektivierung nach der Wende für die Landbevölkerung eindringlich nachgezeichnet werden. (Vgl. Brauer 1998)

<sup>20</sup> So kann Artikel 146 GG durchaus als Möglichkeit interpretiert werden, das Grundgesetz auch durch einen Volksentscheid zusätzlich legitimieren zu lassen. Darauf wird jedoch verzichtet. Eine Folge davon ist, dass die gemeinsame Verfassungskommission kaum öffentliche Aufmerksamkeit erregt.

<sup>21</sup> Derlien 2001: 68

<sup>22</sup> Vgl. ebenda, S. 69

<sup>23</sup> Vgl. einführend Roesler 2005

<sup>24</sup> Vgl. Dümcke/ Vilmar 1996

des Aufbaus der politischen Strukturen und Systeme durch freie Wahlen demokratische Legitimation erfahren haben. Die Bestätigung der Politik Helmut Kohls ist eindrucksvoll, während das Gegenmodell - präsentiert durch den SPD-Kandidaten Oskar Lafontaine - eine historische Niederlage erleidet. Prozesse der Kolonialisierung erfolgen jedoch nicht auf Wunsch der Bevölkerung. In Ostdeutschland, das betont Pollack zu Recht, haben 1990 die Ideen der westlichen Demokratie und der sozialen Marktwirtschaft sehr hohe Akzeptanzwerte<sup>25</sup>, die erst im Laufe des Transformationsprozesses drastisch zurückgehen. Er schließt daraus, dass von ihm aufgezeigte Vorbehalte gegenüber dem übernommenen westlichen politischen System vornehmlich ökonomisch begründet seien und sich nicht mit dem DDR-Erbe erklären ließen.<sup>26</sup> Damit verbunden sei oft auch ein Gefühl der individuellen Abwertung und Nichtanerkennung der Biographie und des Lebensentwurfes.<sup>27</sup>

Für den ländlichen Raum lassen sich die gedanklichen Stränge möglicherweise noch zuspitzen. Vorpommern ist eine Region ohne Demokratieerfahrung und Tradition. Es gibt keine Freiheits-, sondern eine Autoritarismustradition. Das Grundgesetz wird im Gegensatz zur Weimarer Verfassung willkommen geheißen, jedoch weder erkämpft noch in seiner inneren Werthaftigkeit tatsächlich auch alltagskulturell verankert. Im Verfassungsprozess ist eine Unterstützung eines solchen Prozesses auch nicht explizit vorgesehen. Stattdessen wird die Hoffnung betont, dass der westdeutsche Weg nach 1949 wiederholt werde, indem die Demokratie mit dem ökonomischen Aufschwung zunehmend Akzeptanz gewinnt. Dieser Weg bleibt jedoch dem ländlichen Raum in Vorpommern verwehrt. In der Zeit, in der das politische System erlernt, erprobt und entwickelt werden könnte, bricht die dörfliche Gesellschaft - wie beschrieben - weitgehend in sich zusammen. Die biographischen Brüche sind dramatisch und damit die personellen Ressourcen zur Pflege und zum Aufbau des politischen Systems stark begrenzt. Es zeigt sich auch, dass das politische System angesichts des Fortlaufs der Globalisierung zusehends an ökonomischer Steuerungskapazität verliert, da die globalisierte Ökonomie

---

<sup>25</sup> Vgl. Pollack 1997: 6

<sup>26</sup> Vgl. ebenda, S. 8

<sup>27</sup> Vgl. Walz/ Brunner 1997, Pollack/ Pickel 1998, Pollack 2003

die nationalstaatlichen Regulierungsmechanismen zusehends bricht. In Ostdeutschland führt dies zu der Erfahrung, dass der Start in die Demokratie nicht durch den erhofften und versprochenen Wirtschaftsaufschwung begleitet wird<sup>28</sup>, sondern zunehmend deutlich wird, dass Erwartungen nicht erfüllt und Versprechungen gerade auch westdeutschen Politikern zur Entwicklung Ostdeutschlands gebrochen werden.<sup>29</sup> Auch der individuelle Aufstieg innerhalb des politischen Systems bleibt angesichts der Westimporte vielen verwehrt. An die Stelle der von Habermas formulierten „nachholenden Revolution“<sup>30</sup>, die westliche Ökonomie- und Freiheitsstandards in die ostdeutsche Gesellschaft integrieren soll, tritt die ostdeutsche Gesellschaft unmittelbar in eine Phase der zunehmenden Globalisierung nach dem Zusammenbruch der dualen Welt ein. Ironisch lässt sich das alte Ulbricht-Zitat reaktivieren, nach dem der Sozialismus bekanntlich das westliche Modell „überholen ohne einzuholen“ sollte. Wähnt sich die alte bundesrepublikanische Gesellschaft in den Wendejahren noch in der trügerischen Sicherheit ökonomischer Stärke ohne inneren Wandlungsbedarf, landet die ostdeutsche Gesellschaft nicht in der erhofften Welt der 60er- und 70er-Jahre Westdeutschlands, sondern im Zeitalter zunehmender ökonomischer Konkurrenz und muss deren Drücke aushalten beim gleichzeitigen Zusammenbruch weiter Teile der eigenen ökonomischen Substanz, eingespielter Handelswege in Richtung Osteuropa wie der inneren Gesellschaftsstrukturen besonders im ländlichen Raum. Gleichzeitig kann Westdeutschland noch die aufgebaute ökonomische Substanz nutzen und besonders die Wirtschaft profitiert von den neuen Absatzmärkten in Ostdeutschland. Ostdeutschland überholt somit den Westen auf dem Weg in die globalisierte Welt, ohne ihn jedoch ökonomisch dabei einzuholen.<sup>31</sup>

---

<sup>28</sup> In verschiedenen Studien wird wiederholt darauf hingewiesen, dass in Ostdeutschland die Bewertung der Demokratie eng mit der Einschätzung der individuellen wie gesellschaftlichen wirtschaftlichen Situation zusammenhängt. (Vgl. Pickel/ Walz 1998, Nauenburg/ Hinrichs 2005; Gabriel 1999)

<sup>29</sup> In besonderer Weise gilt dies für das Versprechen Bundeskanzler Kohls, dass es in Ostdeutschland niemandem schlechter, sondern in Kürze allen besser ginge sowie seinem Bild von den „blühenden Landschaften“.

<sup>30</sup> Habermas 1990a und ausführlich 1999b

<sup>31</sup> Reißig weist deshalb zu Recht darauf hin, dass in der Transformationsforschung vernachlässigt wurde, nach den Folgen des Umbruchs auch für die westdeutsche Gesellschaft und ihre Institutionen zu fragen. (Vgl. Reißig 2000: 136)



Hinzu kommt die ostdeutsche Erfahrung, dass lediglich individuelles Handeln Möglichkeiten der sozialen Stabilisierung verspricht, indem nach Westdeutschland umgezogen wird, kleine Betriebe gegründet oder auch Ausstiegsmodelle aus der Gesellschaft erprobt werden. Dieses individuelle Handeln hat keine historisch-kulturelle Verankerung und entspricht nicht dem Modell des Kollektivismus der DDR-Gesellschaft.<sup>32</sup> Für die Aneignung und Gestaltung der politischen Kultur bleibt in diesen Umbruchzeiten und angesichts der Brüche der Biographien wenig Zeit. Die formellen staatlichen Strukturen werden zwar erstaunlich schnell etabliert und erreichen auch zügig eine hohe Leistungsfähigkeit.<sup>33</sup> In der politischen Kultur jedoch sind Defizite noch immer offenkundig. So etabliert sich z. B. bis heute nur rudimentär eine aktive, unabhängige und eindeutig demokratische Zivilgesellschaft in Ostdeutschland.<sup>34</sup> Ansätze existieren oft nur in den großstädtischen Metropolen.<sup>35</sup> Im ländlichen Raum sind sie bis heute eine Seltenheit, was nicht bedeutet, dass dort keine engagierten Menschen leben.<sup>36</sup> Deren Engagement konzentriert sich jedoch zumeist auf soziale und kulturelle und nicht auf explizit politische Belange. Dieser Mangel an Struktur und Verankerung betrifft auch traditionelle Akteure wie z. B. Gewerkschaften und Kirchen.

Was folgt daraus noch heute für den ländlichen Raum in Ostdeutschland? Besonders bei Bewertungen wird es wichtig sein, die Geschichte des ländlichen Raums, seine Brüche und Besonderheiten der Transformationsgesellschaft zu bedenken. Nach den Erfahrungen von 1990ff ist der ländliche Raum noch dabei, seine eigene Bestimmung zu finden und neu zu definieren. Die formellen Strukturen des demokratischen Verfassungsstaates bedürfen noch der kulturellen Verankerung. Der strukturelle Unterbau der Demokratie ist auf der Akteursebene schwach, birgt aber möglicherweise noch zahlreiche demokratische

---

<sup>32</sup> Vgl. Engler 2000: 211-232

<sup>33</sup> Vgl. Wollmann 2001

<sup>34</sup> Vgl. Roth 2003; Benzler 1995. Berechtigt ist dabei der Verweis von Großbölting auf die Versuche der Umsetzung einer Entbürgerlichungsstrategie der SED, die er jedoch nicht für vollständig erfolgreich erklärt. Besonders in Kirchenkreisen seien Elemente bürgerlichen Engagements erhalten geblieben. Auch sei es nicht gelungen, den Alltag der Menschen vollständig zu entbürgerlichen. (Vgl. Großbölting 2008)

<sup>35</sup> Vgl. beispielhaft Probst 2003 und Krämer-Badoni/ Söffler 1998

<sup>36</sup> Vgl. die empirische Analyse von Gensicke 2003

Potentiale, die es zu entwickeln gilt.<sup>37</sup> Traditionelle Integrationsmechanismen der Dorfgemeinschaft sind verschwunden und gleichzeitig nagt der demographische Wandel am Potential des ländlichen Raums. Die Voraussetzungen für eine Verankerung der Demokratie sind somit nicht ideal, könnten aber auch schlechter sein, wie Erfahrungen der internationalen Politik zeigen. So scheint z. B. die staatliche Struktur weitgehend stabil, was Ostdeutschland von zahlreichen defekten Demokratien, die wir aus der Transformationsforschung kennen<sup>38</sup>, unterscheidet. Auch gibt es bisher nur wenige Hinweise darauf, dass die für andere osteuropäische Länder beschriebene „Stunde der Populisten und Nationalisten“<sup>39</sup> in Ostdeutschland bereits eingeleitet sei.<sup>40</sup>

Zu bedenken ist ferner, dass eigene Geschichtserfahrungen und gemeinsame Erlebnisse von gesellschaftlichen und politischen Umbruchphasen auch zu gemeinsamen Teilidentitäten führen können, die dann als spezifische Ostidentitäten<sup>41</sup> analysiert werden. Solche Identitätsstränge sind zeithistorisch erklärbar und nicht zwangsläufig desintegrierend oder gegen andere Landesteile gerichtet, sondern Ausdruck der Verarbeitung einer gemeinsamen Erfahrung.

*\*Ausschnitt aus dem Buch: Dierk Borstel: „Braun gehört zu bunt dazu!“ – Rechtsextremismus und Demokratie am Beispiel Ostvorpommern, MV-Wissenschaft, Münster (2011) – mit freundlicher Genehmigung des Verlags. Parallel dokumentieren wir die Präsentation, die Dr. Borstel in Salem zur Illustrierung seines Vortrags zeigte.*

## **Literatur:**

**Badelt 1999** = Badelt, Joachim (1999); Die Bedeutung der Neuen Sozialen Bewegungen in Ostdeutschland, in: Waschkuhn, Arno/ Thumfort, Alexander (Hrsg.); Politik in Ostdeutschland, München, S. 359-401

---

<sup>37</sup> Vgl. Merkel/ Lauth 1998, Badelt 1999;

<sup>38</sup> Vgl. Merkel 1999

<sup>39</sup> Lang 2007: 58

<sup>40</sup> Verhalten optimistisch geben sich Pickel und Jakobs basierend auf einer repräsentativen Befragung, dass die Demokratie in Osteuropa auf dem Wege der Konsolidierung sei. Bezüglich der Einstellungen seien die osteuropäischen Staaten „relativ stabile Demokratien.“ (Pickel/ Jakobs 2006: 52)

<sup>41</sup> Vgl. Blank 1997: 46

**Bauernkämper 2002** = Bauernkämper, Arnd (2002); Ländliche Gesellschaft in der kommunistischen Diktatur. Zwangsmodernisierung und Tradition in Brandenburg, Köln

**Bauernkämper 2005** = Bauernkämper, Arnd (2005); Ländliche Gesellschaft in der kommunistischen Diktatur, in: Mobiles Beratungsteam – Tolerantes Brandenburg (Hrsg.); Dokumentation der Fachtagung: Hightechlandwirtschaft und sterbende Dörfer? – Chancen und Probleme der Zivilgesellschaft in den ländlichen Räumen Ostdeutschlands, Potsdam, S. 99-121

**Benzler 1995** = Benzler, Susanne (1995); Chancen der Zivilgesellschaft in den neuen Bundesländern, in: Benzler, Susanne/ Bullmann, Udo/ Eißel, Dieter (Hrsg.); Deutschland – Ost vor Ort. Anfänge der lokalen Politik in den neuen Bundesländern, Opladen, S. 13-47

**Blank 1997** = Blank, Thomas (1997); Wer sind die Deutschen?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 13, S. 38-46

**Brauer 1998** = Brauer, Kai (1998); Im Schatten des Aufschwungs. Sozialstrukturelle Bedingungen und biographische Voraussetzungen der Transformation in einem mecklenburgischen Dorf, in: Bertram, Hans/ Kreher, Wolfgang/ Müller-Hartmann, Irene (Hrsg.); Systemwechsel zwischen Projekt und Prozeß. Analysen zu den Umbrüchen in Ostdeutschland, Opladen, S. 483-527

**Bude 2008** = Bude, Heinz (2008); Die Ausgeschlossenen. Das Ende vom Traum einer gerechten Welt, München

**Busse 2005** = Busse, Tanja (2005); Die Landwirtschaft. Erfolgreiche Transformation der Produktionsgenossenschaften bei Verlust der meisten Arbeitsplätze, in: Bahrman, Hannes/ Links, Christoph (Hrsg.); Am Ziel vorbei. Die deutsche Einheit – eine Zwischenbilanz, Berlin, S. 124-143

**Copius 2002** = Copius, Joachim (2002); Über das Verhältnis des Pommerschen Landbundes zur NSDAP am Ende der Weimarer Republik, in: Rosa Luxemburg Stiftung (Hrsg.); Zu den Ursachen des Untergangs der parlamentarischen Demokratie der Weimarer Republik – Versuch einer Bestandsaufnahme für Mecklenburg und Vorpommern, Leipzig, S. 58-62

**Derlien 2001** = Derlien, Hans Ulrich (2001); Elitezirkulationen zwischen Implosion und Integration, in: Bertram, Hans/ Kollmorgen, Raj (Hrsg.); Die Transformation Ostdeutschlands. Berichte zum sozialen und politischen Wandel in den neuen Bundesländern, Opladen, S. 53-76

**Dümcke/ Vilmar 1996** = Dümcke, Wolfgang/ Vilmar, Fritz (Hrsg.) (1996); Kolonialisierung der DDR. Kritische Analysen und Alternativen des Einigungsprozesses, Münster

**Engler 2000** = Engler, Wolfgang (2000); Die Ostdeutschen. Kunde von einem verlorenen Land, 2. Auflage, Berlin

**Gabriel 1999** = Gabriel, Oskar W. (1999); Demokratie in der Vereinigungskrise? Struktur, Entwicklung und Bestimmungsfaktoren der Einstellungen zur Demokratie im vereinigten Deutschland, in: Zeitschrift für Politikwissenschaft, Nr. 3, S. 827-861

**Gensicke 2003** = Gensicke, Thomas (2003); Freiwilliges Engagement in Ostdeutschland. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage, in: Backhaus – Maul, Holger u.a. (Hrsg.); Bürgergesellschaftliches Engagement in Ostdeutschland. Potenziale und Perspektiven, Opladen, S. 89-108

**Großbölting 2008** = Großbölting, Thomas (2008); Bürgertum, Bürgerlichkeit und Entbürgerlichung in der DDR: Niedergang und Metamorphosen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 9-10, S. 17-32

**Habermas 1990a** = Habermas, Jürgen (1990); Die nachholende Revolution, Frankfurt

**Habermas 1990b** = Habermas, Jürgen (1990); Nachholende Revolution und linker Revisionsbedarf, in: Habermas, Jürgen; Die nachholende Revolution, Frankfurt, S. 179-204

**Hauss/ Land/ Willisch 2006** = Hauss, Friedrich/ Land, Rainer/ Willisch, Andreas (2006); Zerfall der ländlichen Gesellschaft, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 37, S. 31-38

**Inachin 2004** = Inachin, Kyra T. (2004); Von Selbstbehauptung zum Widerstand. Mecklenburger und Pommern gegen den Nationalsozialismus 1933 bis 1945, Kückenshagen

**Jahnke/ Maier/ Tack 1998** = Jahnke, Dietmar/ Maier, Petra/ Tack, Fritz (1998); Der Transformationsprozeß in der Landwirtschaft, in: Werz, Nikolaus/ Schmidt, Jochen (Hrsg.); Mecklenburg-Vorpommern im Wandel. Bilanz und Ausblick, München, S. 150-165

**Kollmorgen 2005** = Kollmorgen, Raj (2005); Am Ende? Ostdeutschland als Gegenstand der Sozialwissenschaften, in: Kollmorgen, Raj; Ostdeutschland. Beobachtungen einer Übergangs- und Teilgesellschaft, Wiesbaden, S. 275-299

**Krämer-Badoni/ Söffler/ Wiegand 1998** = Krämer – Badoni, Thomas/ Söffler, Detlev/ Wiegand, Elke (1998); Die Entwicklung der Civil Society in einer Gesellschaft mit zwei politischen Kulturen. Städtische Bürgerinitiativen in Ost- und Westdeutschland: Versuch einer vergleichenden Analyse, Bremen

**Land 2005** = Land, Rainer (2005); Die neue Landwirtschaft und die Dörfer. Gibt es noch Chancen für ländliche Entwicklung?, in: Mobiles Beratungsteam – Tolerantes Brandenburg (Hrsg.); Dokumentation der Fachtagung: Hightechlandwirtschaft und sterbende Dörfer? – Chancen und Probleme der Zivilgesellschaft in den ländlichen Räumen Ostdeutschlands, Potsdam, S. 131-150

**Lang 2007** = Lang, Kai – Olaf (2007); Wallungen des Grolls. Stunde der Populisten und Nationalisten: Gefahr für die „jungen“ Demokratien?, in: Internationale Politik, Nr. 10, S. 58-63

**Merkel 1999** = Merkel, Wolfgang (1999); Defekte Demokratien, in: Merkel, Wolfgang / Busch, Andreas (Hrsg.); Demokratie in Ost und West, Frankfurt, S. 361-381

**Merkel/ Lauth 1998** = Merkel, Wolfgang/ Lauth, Hans Joachim (1998); Systemwechsel und Zivilgesellschaft: Welche Zivilgesellschaft braucht die Demokratie?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 6-7, S. 3-12

**Nauenburg/ Hinrichs 2005** = Nauenburg, Ricarda/ Hinrichs, Wilhelm (2005); Unterschiedliche Demokratiezufriedenheit in West- und Ostdeutschland, in: Deutschland Archiv, Nr. 3, S. 393-401

**Pickel/ Jakobs 2006** = Pickel, Gert/ Jakobs, Jörg (2006); Der soziokulturelle Unterbau der neuen Demokratien Osteuropas, in: Pickel, Gert/ Pollack, Detlef/ Müller, Olaf/ Jakobs, Jörg (Hrsg.); Osteuropas Bevölkerung auf dem Weg in die Demokratie. Repräsentative Untersuchungen in Ostdeutschland und zehn osteuropäischen Transformationsstaaten, Wiesbaden, S. 31-52

**Pickel/ Walz 1998** = Pickel, Gert/ Walz, Dieter (1998); Demokratie – oder Politikerverdrossenheit?, in: Pickel, Susanne/ Pickel, Gert/ Walz, Dieter (Hrsg.); Politische Einheit –kultureller Zwiespalt?, Frankfurt, S. 59-79

**Plieninger/ Bens/ Hüttel 2006** = Plieninger, Tobias/ Bens, Oliver/ Hüttel, Reinhard F. (2006); Landwirtschaft und Entwicklung ländlicher Räume, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 37, S. 23-30

**Pollack 1997** = Pollack, Detlef (1997); Das Bedürfnis nach sozialer Anerkennung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 13, S. 3-14

**Pollack 2003** = Pollack, Detlef (2003); Ostdeutsche Anerkennungsprobleme. Erfahrungen in soziologischer Perspektive, in: Vorgänge, Nr. 1, S. 4-13

**Pollack/ Pickel 1998** = Pollack, Detlef/ Pickel, Gerd (1998); Die ostdeutsche Identität – Erbe des DDR – Sozialismus oder Produkt der Wiedervereinigung?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 41-42, S. 9-23

**Probst 2003** = Probst, Lothar (2003); Ostdeutschland – ein zivilgesellschaftliches Niemandsland?, in: Backhaus-Maul, Holger u.a. (Hrsg.); Bürgergesellschaftliches Engagement in Ostdeutschland. Potenziale und Perspektiven, Opladen, S. 43-56

**Reißig 2000** = Reißig, Rolf (2000); Die gespaltene Vereinigungsgesellschaft. Bilanz und Perspektiven der Transformation Ostdeutschlands und der deutschen Vereinigung, Berlin

**Roesler 2005** = Roesler, Jörg (2005); Die Treuhandpolitik. Verkauf und Abwicklung statt Sanierung und Umwandlung mit dem Ergebnis einer weitgehenden Deindustrialisierung des Ostens, in: Bahrmann, Hannes/ Links, Christoph (Hrsg.); Am Ziel vorbei. Die deutsche Einheit – eine Zwischenbilanz, Berlin, S. 93-196

**Roth 2003** = Roth, Roland (2003); Chancen und Hindernisse bürgerschaftlichen Engagements in den neuen Bundesländern, in: Backhaus – Maul, Holger u.a. (Hrsg.); Bürgergesellschaftliches Engagement in Ostdeutschland. Potenziale und Perspektiven, Opladen, S. 19-42

**Schier 2001** = Schier, Barbara (2001); Alltagsleben im „sozialistischen Dorf“. Marxleben und seine LPG im Spannungsfeld der SED-Agrarpolitik 1945-1990, Münster/ New York/ München/ Berlin

**Thiele 1998** = Thiele, Holger (1998); Dekollektivierung und Umstrukturierung des Agrarsektors in den neuen Bundesländern, Bergen/ Dumme

**Walz/ Brunner 1997** = Walz, Dieter/ Brunner, Wolfram (1997); Das Sein bestimmt das Bewusstsein. Oder: Warum sich Ostdeutsche als Bürger 2. Klasse fühlen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 51, S. 13-19

**Weber 1991c** = Weber, Hermann (1991); DDR. Grundriß der Geschichte 1945-1990, Hannover

**Willisch 2008** = Willisch, Andreas (2008); Drogen am Eichberg oder Feuer im Ausländerheim. Die Gettoisierung ländlicher Räume, in: Bude, Heinz/ Willisch, Andreas (Hrsg.); Exklusion. Die Debatte über die „Überflüssigen“, Frankfurt, S. 50-68

**Winkler 1993** = Winkler, Heinrich August (1993); Weimar 1918-1933, Frankfurt

**Wollmann 2001** = Wollmann, Helmut (2001); Die Transformation der politischen und administrativen Strukturen in Ostdeutschland – zwischen „schöpferischer Zerstörung“, Umbau und Neubau, in: Bertram, Hans/ Kollmorgen, Raj (Hrsg.); Die Transformation Ostdeutschlands. Berichte zum sozialen und politischen Wandel in den neuen Bundesländern, Opladen, S. 33-52

**Zoll 1999** = Zoll, Rainer (Hrsg.) (1999); Ostdeutsche Biographien. Lebenswelt im Umbruch, Frankfurt

---

## Dr. Dierk Borstel:

1993 - 2000: Studium der Politikwissenschaft in Berlin, Marburg und Bamberg

2000: Abschluss als Diplom Politologe

1997 - 2000: Ehrenamtliche Mitarbeit im Zentrum Demokratische Kultur, Aufbau des Arbeitsbereiches Community Coaching

2000 - 2004: Projektleiter des Arbeitsbereiches Community Coaching im Zentrum Demokratische Kultur

2004-2006: Projektleiter des "Verbundnetzes für Demokratie und Toleranz" der Verbundnetz Gas AG im Zentrum Demokratische Kultur

2006 - 2009: Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Politikwissenschaft der Universität Greifswald und des Zentrums Demokratische Kultur

seit 2008: Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld

Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) der Universität Bielefeld

Ehrenamtlicher Vorsitzender des Vereins "Community Coaching - Institut für Demokratieentwicklung" in Berlin ([www.community-coaching.info](http://www.community-coaching.info))

Lehrbeauftragter der Universität Rostock und der Fachhochschule Dortmund



### Neue Publikationen:

Dierk Borstel (2011): "Braun gehört zu bunt dazu!". Rechtsextremismus und Demokratie am Beispiel Ostvorpommern, Münster, MV-Wissenschaft, ISBN 978-3-86991-312-4, 22,80 Euro

### Neue Buchbeiträge:

Dierk Borstel (2011): Rechtsextremismus und Demokratieentwicklung in Ostdeutschland - Eine Zwischenbilanz nach zehn Jahren, in: Heitmeyer, W. (Hrsg.): Deutsche Zustände, Folge 10, Frankfurt, Suhrkamp Verlag

Dierk Borstel (2011): "Wir hatten auch Spass und haben gelacht". Ein- und Ausstiegsprozesse von Männern und Frauen aus der rechtsextremen Szene, in: Birsl, Ursula (Hrsg.): Rechtsextremismus und Gender, Opladen, Verlag Barbara Budrich,

**Kontakt:**

Dierk Borstel  
c/o Freudenbergstiftung, Linienstraße 139, 10115 Berlin,  
Tel. 0177-6778939, Email: [DBorstel@web.de](mailto:DBorstel@web.de)  
[www.dierk-borstel.de](http://www.dierk-borstel.de)

**Sonnabend, 29.09. 2012**

Ab	7.30 Uhr	Frühstück
	8.00 Uhr	<b>Morgenbesinnung</b>
	9.00 Uhr	<b>„Hitlers politische Religion. Volk, Rasse ,Gewalt und Genozid“</b> Prof. Dr. em. Claus-Ekkehard Bärsch, Dietmarszell
	10.30 Uhr	Pause
	10.45 Uhr	<b>Workshop</b> <b>„Odins Erben“ Neuheidentum in der Neonaziszene als Herausforderung</b> Henning Flad, Berlin
	12.30 Uhr	<b>Abschlussplenum</b>
	13.00 Uhr	Mittagessen
	14.00 Uhr	Resümee und Ende der Tagung

Prof. Dr. Claus-Ekkehard Bärsch, Dietmarszell

## „Hitlers politische Religion“

Volk, Rasse, Heil, Gewalt und Genozid.

### 1. Einleitung

Das Erkenntnisinteresse in diesen Beitrag betrifft primär das Volk und zwar die Bestimmung der Qualität des deutschen Volkes gemäß der Weltanschauung Adolf Hitlers. Das bedarf an sich im Zeitalter der modernen Demokratie keiner Begründung. Es soll nicht daran gezweifelt werden, dass die Rassedoktrin ein wesentliches Merkmal der sozialistischen Weltanschauung ist. Im Gegensatz zur Rasse ist das Verhältnis zwischen Herrschenden und Beherrschten bzw. Regierenden und Regierten innerhalb eines Volkes, also zwischen den Mitgliedern des Volkes, der unmittelbare Gegenstand des Politischen. Die Herrschaft der Nationalsozialisten entstand aus der Mitte des Volkes, das sich nach dem Ersten Weltkrieg für eine rechtsstaatlich-parlamentarische Demokratie entschied. Hitler und die Nationalsozialisten erhielten nach 1933 noch mehr Zustimmung als zuvor. Worin besteht, und das ist das politische Thema dieses Beitrages, das Verhältnis zwischen Volk und Rasse, wie hat Hitler die Verbindung zwischen Volk und arischer Rasse bestimmt? Die Rassedoktrin bzw. der Rassismus enthält die Annahme einer extremen, vielleicht sogar absoluten, Überlegenheit einer durch Abstammung, also ursprünglich, und immer noch vorhandenen Überlegenheit eines Kollektivs bzw. der Mitglieder eines Kollektivs. Worauf diese Überlegenheit – im subjektiven Sinn Hitlers oder der Nationalsozialisten beruht, ist für die Wahrnehmung und Beurteilung des Nationalsozialismus die hier maßgebende Frage. In diesem Beitrag wird versucht, zu belegen, dass die Überlegenheit der arischen Rasse – und dadurch vermittelt – des deutschen Volkes der Gegenwart, von Hitler nicht nur rein biologisch begründet wurde. Mit anderen Worten. Hitler war kein reiner Darwinist oder Neodarwinist, kein Vertreter einer rein biologisch begründeten Überlegenheit.

Mit dem größten Teil dieses Beitrages soll der Zweck verfolgt werden, dass für Hitler die Überlegenheit des deutschen Volkes auf der Grundlage seiner arischen Rassedoktrin beruht und, dass diese wiederum einen religiösen Gehalt hat. Weiterhin kommt es darauf an, nachzuweisen, dass das Verhältnis von – in der völkischen Sprache Hitlers „Deutschtum“ und „Judentum“ – untrennbar miteinander verbunden ist. Die Affirmation der Qualitäten des deutschen Volkes und die



Negation der Qualitäten des jüdischen Volkes können nicht getrennt werden. Beantwortet werden soll, was für Hitler der Grund für die positive Bestimmung der Identität des deutschen Volkes und der negativen Fremdbestimmung des jüdischen Volkes war. Erst wenn nachgewiesen wurde, dass Hitlers Weltanschauung den Charakter einer politischen Religion hat, sollen die im Untertitel dieses Beitrags enthaltenen Momente „Heil“, „Gewalt“ und „Genozid“ thematisiert werden; denn meiner Ansicht nach, ist der Zusammenhang von Heil, Gewalt und Genozid die Folge der politischen Religion Adolf Hitlers. Weil Hitler glaubt, eine wesentliche Qualität des Ariers bestünde darin, sich selbst zu opfern, war der Zusammenhang zwischen Selbst- und Fremdropfer zu thematisieren.

Hat Hitler das deutsche Volk vergöttert wie seine Anhänger ihn?

Glaubte Hitler gemäß seiner, wie er sie nennt, „völkischen Weltvorstellung“<sup>42</sup> an eine exklusive Beziehung zwischen sich und Gott sowie zwischen Gott und dem deutschen Volk?

Ist er davon überzeugt, dass das Böse ein immer gleich bleibendes Attribut des jüdischen Volkes ist? Jede Forschung über die Geschichte des Nationalsozialismus sowie jede Verurteilung der Handlungen der Nationalsozialisten setzt die Erkenntnis der religiösen Dimensionen in der nationalsozialistischen Anschauung der Welt voraus. Die sterile Aufgeregtheit der meisten Diskurse über beinahe alle mit dem Nationalsozialismus zusammenhängenden Themen resultiert auch daraus, dass der Wert der Frage, ob die nationalsozialistische Weltanschauung religiöse Dimensionen hat oder nicht, sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der Forschung kaum diskutiert wird. Deshalb besteht der unmittelbare Zweck dieses Vortrages darin, den Zusammenhang von Politik und Religion in den Schriften Hitlers, vornehmlich in „Mein Kampf“, so knapp wie möglich zu dokumentieren. Es wird also im Folgenden sehr viel zitiert. Gleichwohl sind die Kriterien, nach welchen die Zitate ausgewählt und in eine gewisse Ordnung gestellt wurden, anzugeben. Zu kurz kommen müssen Argumente, ob die jeweiligen Subsumtionen gerechtfertigt sind sowie Interpretationen im Hinblick auf darüber hinausgehende Komplexe grundsätzlicher Natur. Vorausgeschickt sei, dass hier versucht wird, einen religionspolitologischen Ansatz anzuwenden. Der besteht zunächst darin, von den kognitiv-kulturellen Wahrnehmungsmustern jeweils handelnder Personen auszugehen. Der für die Politik in diesem Vortrag maßgebende Aspekt ist, im Sinne Eric Voegelins, das Bewusstsein von Mensch, Gesellschaft und Geschichte. Das Schwergewicht liegt im Falle Hitlers auf dessen Bewusstsein von Gesellschaft. Deshalb ist Hitlers Rassedoktrin vornehmlich im Hinblick auf das Bewusstsein des Volkes von Interesse. Die kognitiven Wahrnehmungsmuster treffen bei der nationalsozialistischen Ideologie vornehmlich die Kategorien Identität und Substanz. Damit wird nicht behauptet, dass Identität und Substanz vernünftige Kategorien zur Wahrnehmung

---

<sup>42</sup> Mein Kampf. Zwei Bände in einem Band. Ungekürzte Ausgabe, 671.-675. Auflage, München 1941, S. 424.

oder Bewertung gesellschaftlich-politischer Existenz sind. Es ist aber nicht zu bestreiten, dass der Versuch, die kollektive Identität des Volkes zu konstituieren, ein wesentliches Merkmal der historischen Realität der Moderne ist. Nur deshalb hat bei der Frage nach dem Bewusstsein von Gesellschaft die Kategorie der Identität eine hermeneutische Funktion. Es ist also die Frage zu beantworten, ob es in der Weltanschauung Hitlers um die kollektive Identität des deutschen Volkes geht, ob bei dem Versuch, diese erst noch zu konstituieren von einer Substanz (Rasse) ausgegangen wird und diese wiederum mit Merkmalen von Religion qualifiziert wird.

Selbst wenn die wechselseitige Durchdringung religiöser und politischer Aussagen in Hitlers „Mein Kampf“ nachgewiesen werden kann, bleibt problematisch, ob diese schon den Gehalt einer politischen Religion haben. Bekanntlich hat Eric Voegelin am Schluss seiner Studie über „Die politischen Religionen“<sup>43</sup> auch den Nationalsozialismus als politische Religion bezeichnet. Auch Hans-Joachim Schoeps hatte schon in den dreißiger Jahren, wie Gary Lease nachweist, die These aufgestellt, der Nationalsozialismus sei eine politische Religion.<sup>44</sup>

Indes hatte sich Eric Voegelin Jahrzehnte später in gewisser Weise von seiner Interpretation distanziert: „Die Interpretation ist nicht völlig falsch, aber ich würde den Begriff Religion nicht länger verwenden, weil er zu unscharf ist und schon im Ansatz das eigentliche Problem der Erfahrung verzerrt, indem er sich mit dem anderen Problem der Dogmatik und der Doktrin vermengt.“<sup>45</sup> Ich aber möchte, obwohl ich dem Werk Eric Voegelins wesentliche Einsichten verdanke, dies statt aller weiteren Fußnoten, und von ihm promoviert wurde, an dem Terminus „politische Religion“ festhalten.

Mit der Bezeichnung „politische Religion“ wird nämlich über die vorgenommene Gewichtung eines bestimmten Problemgehaltes informiert. Das ist dann sinnvoll, wenn diese in der allgemeinen Öffentlichkeit unbekannt und in der wissenschaftlichen vernachlässigt wurde. Dabei ist es nicht notwendig, den Begriff zu definieren; denn eine Definition kann erst dann gemacht werden, wenn auf einem bestimmten Bereich hinreichende Forschungsleistungen vorliegen. Das ist nicht der Fall. Weder ist von den Vertretern des Faches „Politische Wissenschaft“ eine Monographie über die gesamte NS-Ideologie vorgelegt worden, noch existieren Ansätze zu einer wissenschaftlichen Disziplin, die den Namen „*Religionspolitik*“ – etwa vergleichbar mit der Religionssoziologie –

---

<sup>43</sup> Wien 1938, 2. Aufl., Stockholm 1939, neue Aufl., München 1993, hrsg. Von Peter J. Opitz.

<sup>44</sup> Vgl. Gary Lease, „Nationalsozialismus und Religion“, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, 40. Jg. (1988, Heft 2), S. 103.

<sup>45</sup> Eric Voegelin, autobiographische Reflexionen, München 1994, hrsg., eingeleitet und mit einer Bibliographie von Peter J. Opitz, S. 70.

verdienen. Gleichwohl sind die zur Behandlung unseres Themas, nämlich politische Religion, geeignete Kriterien und Merkmale anzugeben, um Schlüsse im Hinblick des darunter zu subsumierenden Sachverhaltes, nämlich Hitlers Schriften und Reden, ziehen zu können. Daher soll versucht werden, „politische Religion“ als *Topos* hinreichend zu bestimmen.

Politische Religion bedeutet, dass Aussagen über Religion politische und Aussagen über Politik religiöse Implikationen haben. Als wesentliches Merkmal von Religion, worüber sich vortrefflich streiten lässt, soll im Rahmen des hier angewendeten religionspolitologischen Ansatzes der *Glaube* gelten. Von Glaube im Sinne einer religiösen Existenzinterpretation kann auf jeden Fall immer dann die Rede sein, wenn er in der Differenz von Jenseits und Diesseits artikuliert wird. Eine Gesamtauffassung von Welt, einschließlich des menschlichen Seins und Verhaltens, kann, zumindest innerhalb der abendländischen Tradition, immer dann mit dem Begriff Religion bezeichnet werden, wenn die Existenz überirdischer Mächte für wahr gehalten wird, vor allem, wenn an die Wirkung Gottes und des Bösen geglaubt wird und weiterhin die Unsterblichkeit der Seele, die Erlösung, das Opfer, das Charisma sowie der Messianismus in den Glauben einbezogen werden. Das gilt erst Recht dann, wenn der neuzeitliche Begriff von Religion im Gegensatz zur Wissenschaft und Philosophie verwendet wird. Indes schließt die reine Ausrichtung des Glaubens und Verhaltens an der Transzendenz – sub specie mortis et aeternitatis – die Deutung einer Existenzinterpretation als politische Religion aus. Aber wann ist eine Religion (unabhängig vom Problem misslungener Interpretation der Spannung von menschlichem Sein und göttlichem Seinsgrund) politisch? Im Rahmen dieses Vortrages reicht es aus, als Merkmal von Politik Voegelins Bestimmung der Ordnung von Mensch, Gesellschaft und Geschichte heranzuziehen. Dabei wird der Begriff der Gesellschaft als Oberbegriff für Gemeinschaft, Kirche, Volk, Nation und Staat verwendet. Der Komplex der Politik betrifft im Rahmen unseres Themas vornehmlich das Bewusstsein von Gesellschaft mit welchem wiederum Macht- und Herrschaftsprozesse sowie gesellschaftliche Institutionen konstituiert, wahrgenommen und bewertet werden.<sup>46</sup> Eine Religion soll dann als politisch gelten, wenn durch eine religiöse Existenzinterpretation die Ordnung von Mensch und Gesellschaft wahrgenommen und beurteilt wird; wenn das religiös bestimmte Bewusstsein von Gesellschaft, z.B. des Volkes, handlungsleitende Kriterien enthält. Das Primat der Religion im Bezug auf das Politische – und damit die vorerst berechnigte Verwendung des Substantivs Religion – liegt immer dann vor, wenn durch

---

<sup>46</sup> Politik wird also nicht auf Macht reduziert. Selbstverständlich gehören die sog. Werte wie die Würde des Menschen oder Tugenden wie Gerechtigkeit und Klugheit, sowie die verschiedenen Paradigmata der politischen Ordnung zum Bereich von Politik.

eine religiöse Existenzinterpretation, vor allem in der Differenz von Transzendenz und Immanenz, unmittelbar der Zweck erfüllt wird, das Bewusstsein von gesellschaftlich-politischer Existenz zu bestimmen. Ein Fall von politischer Religion, selbstverständlich sind andere möglich, liegt immer dann vor, wenn das Bewusstsein von kollektiver Identität (Einheit, Homogenität, Ganzheit und Kohärenz), das *eigene* oder ein *anderes* Kollektiv betreffend, im abhängigen Verhältnis zu überirdischen Mächten, wie z.B. Gott oder Satan, artikuliert wird.

Auf die historischen und theoretischen Relationen von Politik und Religion braucht hier nicht eingegangen zu werden. Indes möchte ich auf zwei der schwersten Momente unserer religiösen Tradition hinweisen, die mit der Thematik des Nationalsozialismus verbunden sind: Die Präsenz Gottes und die Inkarnation des Bösen. Wird die Präsenz Gottes, bei der viele Gestalten denkbar sind, mit der Frage in Verbindung gebracht, wer das Volk Gottes sei, ist der Schritt zur politischen Religion nicht weit. Religionspolitologisch von Interesse ist, an welche Form der Verbindung von Gott und Mensch bzw. Gott und Volk geglaubt wird. Dabei ist von einer Beziehung zwischen einem Volk und einem transzendenten, nicht-menschlichen Gott und einer substantialisierten Verbindung zu unterscheiden. Wird an eine substantielle Verbindung, z.B. an die Einheit von göttlicher und menschlicher Natur geglaubt, entsteht nicht nur der Streit darüber, wer das Volk Gotte sei, es wird auch das gewaltige Problem aufgeworfen, wie die Identität anderer Kollektive bestimmt werden muss. Genau in diesem Zusammenhang wird die Art der Apperzeption des Bösen relevant. Kann der Glaube an die Macht des Bösen überhaupt ausgeschaltet werden? Kann vermieden werden, dass das Böse kollektiviert wird? Damit ist der Zwang gemeint, das Böse im Hinblick auf Kollektivität wahrzunehmen und es zu immanentisieren, indem es in einem anderen Kollektiv – als reale Gegenmacht – personifiziert wird. Bedenkt man nun, dass im Diskurs der Moderne der Glaube an das Böse nicht vorkommt, aber das, was man das Böse nennt, nämlich die Zerstörung oder Bedrohung aller Güter des Lebens, gleichwohl nicht verschwand, kann der an der Demokratie orientierten Politikwissenschaft der Glaube an die Durchdringung des Weltlichen – und damit des Volkes - durch Gott nicht gleichgültig sein. Denn im demokratischen Projekt der Moderne muss gesellschaftlich anerkannt werden, was unter *demos* zu verstehen ist. Es ist machtpolitisch relevant, wer den Begriff des Volkes besetzt und wie das Verständnis von Volk konzipiert wird. Es ist, das wäre ein übergeordneter Aspekt dieses Vortrages, der Diskurs darüber zu eröffnen, ob die viel zitierte Entzauberung der Welt tatsächlich auch das Bewusstsein von Gesellschaft erfasst hat oder ob – vielleicht hinter dem Rücken der Demokraten – das Volk zum Objekt religiöser Begierden wurde und sich die Tendenz einer Wiederverzauberung von Welt durch die Sakralisierung des eigenen Volkes und die damit notwendig einhergehende Satanisierung anderer Gesellschaften feststellen lassen. Wie dem auch sei, wenn Hitler:

1. Glaube im Gegensatz zu Wissen in der Differenz von Diesseits und Jenseits für die Deutung von Wirklichkeit für maßgebend hält, und
  2. der Gegenstand dieses Glaubens einerseits Gott und andererseits das Böse ist, dann hat ein wesentlicher Gehalt seiner Existenzinterpretation eine religiöse Qualität.
- Daher ist zunächst Hitlers von Rassismus und Volkstum abstrahiertes Verständnis von Religion und die Positivität der Religion zu behandeln. Erst nach dieser künstlichen Trennung sollen die religiösen Implikationen der Rassedoktrin unter der Perspektive der Konstituierung kollektiver Identität nachgewiesen werden. Die quaestio iuris dieses Beitrages ist also, ob die positive Qualifikation deutscher Identität und die Negation der Juden im Modus religiöser Apperzeptionsmuster von Welt vollzogen wird. Das ist dann der Fall, wenn der „Arier“ in einer exklusiven Relation zu Gott und der „Jude“ mit der fundamentalen Gegenkraft zu Gott - dem Bösen – in Verbindung gebracht werden.

## **2. Nationalsozialistische „Weltanschauung“ als „apodiktisches Glaubensbekenntnis“: Begriff und Positivität der Religion in „Mein Kampf“.**

Prinzipiell muss zwischen Rassismus und Religion kein Widerspruch bestehen. Versteht man unter Rassismus die Annahme der Überlegenheit einer durch gemeinsame Abstammung determinierte Gemeinschaft, kann in physiotheologischer Manier geglaubt werden, Gott als Schöpfer der Welt und damit der Natur habe die genetisch bedingte Superiorität der Rasse X oder Y gewollt. Nimmt hingegen ein Vertreter des wissenschaftlichen Positivismus an, die Rasse X, der er nicht angehört, sei der Rasse überlegen, der er selbst angehört, ist es denkbar, dass er das in der Konsequenz seiner wissenschaftlichen Grundannahmen gleichgültig akzeptiert und keine politisch-moralischen Forderungen daraus ableitet.

War Adolf Hitler nun der Überzeugung, die nationalsozialistische Weltanschauung sei wissenschaftlich begründet, und muss man daher seinen Rassismus als pseudowissenschaftlich charakterisieren, oder hat Hitler sich von vornherein auf die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Widerlegung gar nicht eingelassen?

Als Sozialdarwinist hätte er im Falle eines von ihm angenommenen Sieges der jüdischen Gegenrasse, die Unterlegenheit des Ariers hinnehmen müssen. Immerhin hielt er den Sieg des „Juden“ über die Arier für möglich<sup>47</sup> und hat sogar beim jüdischen Volk eine extreme Fähigkeit zum Überleben konstatiert: „Welches Volk endlich hat größere Umwälzungen mitgemacht als dieses – und ist

---

<sup>47</sup> Vgl. Mein Kampf, S. 70, 318, 421.

dennoch immer als dasselbe aus den gewaltigsten Katastrophen der Menschheit hervorgegangen? Welch ein unendlich zäher Wille zum Leben, zur Erhaltung der Art spricht aus diesen Tatsachen!“<sup>48</sup> Mitnichten verhielt sich Hitler wegen der dem jüdischen Volk zugesprochenen Stärke des Überlebens den Juden gegenüber indifferent oder wurde gar – das Recht des Stärkeren bzw. Recht aus Stärke – Philosemit. Als Sozialdarwinist argumentiert er entweder widersprüchlich oder sein Antisemitismus beruht überhaupt nicht auf dem Sozialdarwinismus.

Hitlers Oberbegriff für Inhalt und Form des Denkens über Politik ist „Weltanschauung“. Nationalsozialismus ist nach Hitler nicht nur eine „völkische Weltanschauung“, sondern Hitler charakterisiert ganz allgemein seine Weltanschauung als „Glaube“ oder „Glaubensbekenntnis“ unter besonderer und höchstrangiger Bewertung des Glaubens im Hinblick auf die Phänomene des Politischen. Hitler gebraucht den Ausdruck Glaube an mehreren zentralen Stellen zur näheren Bestimmung der nationalsozialistischen Weltanschauung. Er schließt das erste Kapitel des zweiten Bandes, das Kapitel hat den Titel „Weltanschauung und Partei“, mit der ausdrücklich erklärten Intention, dass es in der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei um die „Bildung“ eines „politischen Glaubensbekenntnisses“<sup>49</sup> ginge. Er schließt das ganze Kapitel, indem er einen Zusammenhang zwischen Sieg und Glaubensbekenntnis herstellt: „Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei übernimmt aus dem Grundgedankengang einer allgemeinen völkischen Weltvorstellung die wesentlichen Grundzüge, bildet aus denselben, unter Berücksichtigung der praktischen Wirklichkeit, der Zeit und des vorhandenen Menschenmaterials sowie seiner Schwächen, ein politisches Glaubensbekenntnis, das nun seinerseits in der so ermöglichten straffen organisatorischen Erfassung großer Menschenmassen die Voraussetzung für die siegreiche Durchfechtung dieser Weltanschauung selber schafft.“<sup>50</sup> Hitler missachtet eine allgemeine Weltanschauung. Sie muss vielmehr den Charakter des politischen Glaubens haben: „Aus allgemeinen Vorstellungen muss ein politisches Programm, aus einer allgemeinen Weltanschauung ein bestimmter politischer Glaube geprägt werden.“<sup>51</sup> Er betrachtet „das Programm der neuen Bewegung“ mit den „fünfundzwanzig Leitsätzen“ als „politisches Glaubensbekenntnis“<sup>52</sup>. Im Kontext der Bestimmung des Begriffes „völkisch“ und der Charakterisierung der nationalsozialistischen Weltanschauung als Glaubensbekenntnis nimmt Hitler eine Spezifizierung des von ihm geforderten

---

<sup>48</sup> Ebd. S. 329.

<sup>49</sup> Ebd., S. 424, Kolummentitel

<sup>9</sup> Mein Kampf, S. 424.

<sup>51</sup> Ebd., S. 424.

<sup>52</sup> Ebd., S. 418

Glaubensbekenntnisses im Hinblick auf Religion vor.<sup>53</sup> Er meint nicht nur, aus „allgemeinen Vorstellungen muss ein politisches Programm, aus einer allgemeinen Weltanschauung ein bestimmter politischer Glaube geprägt werden“<sup>54</sup>, sondern fordert die „Umsetzung einer allgemeinen weltanschauungsmäßigen idealen Vorstellung von höchster Wahrhaftigkeit in eine bestimmt begrenzte, straff organisierte, geistig und willens mäßig einheitliche politische Glaubens- und Kampfgemeinschaft“<sup>55</sup>. Nach Hitler „liegen auch schon in der allgemeinen Bezeichnung ‚religiös‘ einzelne grundsätzliche Gedanken oder Überzeugungen, z.B. die der Unzerstörbarkeit der Seele, der Existenz eines höheren Wesens“<sup>56</sup>. Er verneint im folgenden Satz „diese Gedanken“ nicht, sondern fordert, dass „die gefühlsmäßige Ahnung oder Erkenntnis die gesetzmäßige Kraft *apodiktischen* Glaubens annimmt“<sup>57</sup>. Religion, Glaube und Moral gehören nach Hitler zusammen: „Man nehme der heutigen Menschheit die durch ihre Erziehung gestützten religiös-glaubensmäßigen, in der praktischen Bedeutung aber sittlich-moralischen Grundsätze durch Ausscheiden dieser religiösen Erziehung und ohne dieselbe durch Gleichwertiges zu ersetzen, und man wird das Ergebnis in einer schweren Erschütterung der Fundamente ihres Daseins vor sich haben.“<sup>58</sup>

Wenn Hitler betont, dass die nationalsozialistische Bewegung „auch den anderen Völkern den Weg weisen möge zum Heil einer ringenden arischen Menschheit“, differenziert er zwischen Vernunft, Wille und Glaube. Denn er fährt fort: „Im übrigen mag dann die Vernunft unsere Leiterin sein, der Wille unsere Kraft. Die heilige Pflicht, so zu handeln, gebe uns Beharrlichkeit, unser höchster Schirmherr bleibe unser Glaube.“<sup>59</sup> Das Primat hat also die Religion. Der Sieg ist aber noch von einer weiteren Bedingung abhängig, mit der Hitler auf sich selbst verweist: „Hier muss aus dem Heer von oft Millionen Menschen, die im einzelnen mehr oder weniger klar und bestimmt diese Wahrheit ahnen, zum Teil vielleicht begreifen, *einer* hervortreten, um mit apodiktischer Kraft aus der schwankenden Vorstellung der breiten Masse granitene Grundsätze zu formen und solange den Kampf für ihre alleinige Richtigkeit aufnehmen, bis sich auf dem Wellenspiel einer freien Gedankenwelt ein ehener Fels einheitlicher glaubens- und willens mäßiger Verbundenheit erhebt.“<sup>60</sup>

---

<sup>53</sup> Ebd., S. 511

<sup>54</sup> Ebd., S. 418.

<sup>55</sup> Ebd., S. 419.

<sup>56</sup> Ebd., S. 417

<sup>57</sup> Ebd., S. 417, Hervorhebung von mir (C.-E. B.).

<sup>58</sup> Ebd., S. 417.

<sup>59</sup> Ebd., S. 725.

<sup>60</sup> Ebd., S. 419.

Dieser Eine, der hervortreten muss, um die Verbundenheit der Gemeinschaft zu konstituieren, wird an einer anderen Stelle, die für das Verhältnis von Politik und Religion aufschlussreich ist, näher charakterisiert. Auf der dritten Seite des Kapitels „Beginn meiner politischen Tätigkeit“<sup>61</sup> unterscheidet Hitler zwischen dem Typus des Programmatikers und dem des Politikers. Zunächst stellt Hitler den Typus des Programmatikers dem des Politikers bipolar gegenüber. Er unterscheidet vornehmlich nach Aufgabe und Größe der Programmatiker und Politiker und gibt dazu den „Prüfstein“ für die Größe an. Er beginnt die Zuordnung der verschiedenen Aufgaben im Hinblick auf den Unterschied zwischen Weg und Ziel: „Die Aufgabe des Programmatikers ist nicht, die verschiedenen Grade der Erfüllbarkeit einer Sache festzustellen, sondern die Sache als solche klarzustellen; das heißt: er hat sich weniger um den Weg als das Ziel zu kümmern.“<sup>62</sup>

Bei der Beurteilung des Zieles ist nach Hitler „die prinzipielle Richtigkeit einer Idee und nicht die Schwierigkeit ihrer Durchführung“<sup>63</sup> entscheidend. Die Gegenüberstellung von prinzipieller Richtigkeit und Durchführung wird im nächsten Satz variiert und gesteigert, insofern es hier um die „absolute Wahrheit“ einerseits und „Zweckmäßigkeit“ sowie „Wirklichkeit“ andererseits geht. Trage der Programmatiker „der absoluten Wahrheit“ nicht mehr Rechnung, sei er nicht mehr „Polarstern der suchenden Menschheit“. Kurzum: „Der eine wird demgemäß in seinem Denken von der ewigen Wahrheit bestimmt, der andere in seinem Handeln von der jeweiligen praktischen Wirklichkeit.“<sup>64</sup> Anschließend gibt Hitler die Gründe für die jeweilige „Größe“ sowie den „Prüfstein“ für die Bedeutung an. Er führt ein Beispiel für den Programmatiker an, nämlich aus der Sphäre der Religion: „Während man als Prüfstein für die Bedeutung eines Politikers den Erfolg seiner Pläne und Taten ansehen darf, d.h. also, das Zur-Wirklichkeit-Werden derselben, kann die Verwirklichung der letzten Absicht des Programmatikers nie erfolgen, da wohl der menschliche Gedanke Wahrheiten zu erfassen, kristallklare Ziele aufzustellen vermag, allein die restlose Erfüllung derselben an der allgemeinen menschlichen Unvollständigkeit und Unzulänglichkeit scheitern wird. Je *abstrakt richtiger* und *damit gewaltiger* die Idee sein wird, umso unmöglicher bleibt deren vollständige Erfüllung, solange sie nun einmal von Menschen abhängt. Daher darf auch die Bedeutung des Programmatikers nicht an der Erfüllung seiner Ziele gemessen werden, sondern an der Richtigkeit derselben und dem Einfluss, den sie auf die Entwicklung der Menschheit genommen haben. Wäre es

---

<sup>61</sup> Ebd., S. 226-235.

<sup>62</sup> Mein Kampf, S. 229

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> Ebd.



anders, dürften nicht die Begründer von *Religionen* zu den größten Menschen auf dieser Erde gerechnet werden, da ja die Erfüllung ihrer ethischen Absichten niemals eine auch nur annähernd vollständige sein wird. Selbst die *Religion* der Liebe ist in ihrem Wirken nur ein schwacher Abglanz des Wollens *ihres erhabenen Begründers*; allein ihre Bedeutung liegt in der Richtung, die sie einer allgemeinen menschlichen Kultur-, Sittlichkeits- und Moralentwicklung zu geben versuchte.<sup>65</sup>

Letztlich aber plädiert Hitler für den Zusammenfall zwischen Programmierer und Politiker: „Innerhalb langer Perioden der Menschheit kann es einmal vorkommen, dass sich der Politiker mit dem Programmierer vermählt.“<sup>66</sup> Er nennt diese „die Marathonläufer der Geschichte“. Unschwer ist im Programmierer der Prophet zu erkennen oder gar ein Religionsbegründer. Die Verschmelzung vom Programmierer und Politiker bedeutet mithin eine Verschmelzung von Politik und Religion. Interessant sind die Beispiele, die Hitler für die Verschmelzung aufzählt: „Hierzu gehören aber nicht nur die wirklich großen Staatsmänner, sondern auch alle sonstigen Reformatoren. Neben Friedrich dem Großen stehen hier Martin Luther sowohl wie Richard Wagner.“<sup>67</sup>

Der religiöse Gehalt der allgemeinen Weltanschauung Hitlers ist nicht neuheidnisch. Ja, Hitler macht sich sogar über diejenigen „Naturen“ lustig, die „von altgermanischem Heldentum, von grauer Vorzeit, Steinäxten, Ger und Schild schwärmen“ und als „Rauschebärte“ mit „altdeutschen, vorsorglich nachgemachten Blechschwertern in den Lüften herumfuchteln“.<sup>68</sup> Hitler hat eine traditionell-konventionelle Vorstellung von Religion insofern das wesentliche Merkmal von Religion, nämlich der Glaube, sich auf die Unzerstörbarkeit der Seele, die Ewigkeit des Daseins und die Existenz eines höheren Wesens bezieht. Daher ist Glaube im Sinne Hitlers nicht als profaner Glaube, sondern als religiöser Glaube zu qualifizieren. Der religiöse Glaube hat eine politische Konsequenz: „Aus allgemeinen Vorstellungen muss ein politisches Programm, aus einer allgemeinen Weltanschauung ein bestimmter politischer Glaube geprägt werden. Zu einer abstrakt richtigen geistigen Vorstellung, die der Programmierer zu verkünden hat, muss sich die praktische Erkenntnis des Politikers gesellen.“<sup>69</sup>

### **3. Der „Arier“ als „höchstes Ebenbild des Herrn“ und der „Jude“ als Personifikation des Teufels“.**

---

<sup>65</sup> Ebd. Hervorhebung von mir (C.-E. B.).

<sup>66</sup> Ebd., S. 232.

<sup>67</sup> Ebd., S. 232.

<sup>68</sup> Mein Kampf, S. 416.

<sup>69</sup> Ebd., S. 418.

Hitlers Glaube an die „Unzerstörbarkeit der Seele“, die „Ewigkeit ihres Daseins“ und die „Existenz eines höheren Wesens“<sup>70</sup> gehört nicht nur zu den Inhalten traditioneller Religiosität, sondern dient in der Moderne auch zur Unterscheidung von Wissenschaft und Religion. Seine Auffassung, erst Religion ermögliche Sitte und Kultur, und die Bindung des Volkes an die Religion verstärke die Verbindung zwischen den Mitgliedern eines Volkes, betrifft zwar das Verhältnis von Politik und Religion, fällt aber auch nicht aus der traditionellen Konvention. Auch kann aufgrund der bisherigen Darstellung der völkischen Weltanschauung Hitlers trotz des bemerkenswerten Fundamentalismus<sup>71</sup> noch nicht der Schluss gezogen werden, Hitlers Glaubensbekenntnisse hätten die Qualität einer politischen Religion. Daher ist jetzt ein spezifisches Glaubensbekenntnis zu zitieren, in dem die Symbiose von Politik und Religion sofort erkennbar ist. Zwei Seiten nach dem - nicht minder pathetisch als umständlich<sup>72</sup> - beschriebenen Typus der Verschmelzung des Programmatikers (Repräsentant der absoluten Wahrheit) mit dem Politiker (Realisierung des Absoluten in der gegenwärtigen Gesellschaft)<sup>73</sup> erklärt Hitler:

„Für was wir zu kämpfen haben, ist die Sicherung des Bestehens und der Vermehrung unserer Rasse und unseres Volkes, die Ernährung seiner Kinder und Reinhaltung des Blutes, die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes, auf dass unser Volk zur Erfüllung der auch ihm vom Schöpfer des Universums zugewiesenen Mission heranzureifen vermag.“<sup>74</sup>

Nunmehr soll die Frage behandelt werden, ob Hitler begründet, warum das deutsche Volk auch fähig ist, die ihm vom „Schöpfer des Universums zugewiesene Mission“ zu erfüllen. Mit anderen Worten: führt Hitler auch Gründe an, die die Macht und den zukünftigen Erfolg des deutschen Volkes garantieren können? Daher ist die im letzten Zitat eindeutig formulierte Vernetzung von deutschem Volk, Rasse und Gott so knapp wie möglich zu spezifizieren.

In seinen Reden sprach Hitler beständig über sein spezifisches Verhältnis zu Gott und dem deutschen Volk sowie deutschem Volk und Gott.<sup>75</sup> Hitler glaubte, dass er eine besondere Beziehung zu Gott habe und dass sein persönliches Schicksal mit dem Willen Gottes übereinstimme: „Ich

---

<sup>70</sup> Ebd., S. 417.

<sup>71</sup> Bemerkenswert im Hinblick auf das Spezifikum der Weltanschauung Hitlers einerseits und in Rücksicht auf die Akzeptanz des Nationalsozialismus bei den Mitgliedern der katholischen und evangelischen Kirche.

<sup>72</sup> Pathos und Umständlichkeit sind ein Indiz für die Authentizität der im Gefängnis verfassten Botschaft.

<sup>73</sup> Ebd., S. 234.

<sup>74</sup> Ebd., S. 234, vgl. S. 439, 724.

<sup>75</sup> Vgl. Max Domaus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, Wiesbaden 1973, u. a. S. 17, S. 95, S. 135, S. 208, S. 609, S. 704, S. 849, S. 1442, S. 1942, S. 2074, S. 2196, S. 2198.

glaube, dass es auch Gottes Wille war, von hier (Österreich; C.-E. B.) einen Knaben in das Reich zu schicken, ihn groß werden zu lassen, ihn zum Führer der Nation zu erheben.“<sup>76</sup> Hitler glaubte, dass das deutsche Volk von Gott geschaffen wurde und ewig lebt: „Gott hat dieses Volk gebildet, nach seinem Willen ist es geworden, und nach unserem Willen soll es bleiben und nimmer mehr vergehen.“<sup>77</sup> Weil das deutsche Volk seine Existenz Gott verdankt, hat es Gott gegenüber existentielle Verpflichtungen: „Der Allmächtige hat unser Volk geschaffen. Indem wir seine Existenz verteidigen, verteidigen wir sein Werk.“<sup>78</sup> Die im Hinblick auf Wille und Werk hergestellte Identifikation des deutschen Volkes mit Gott garantiert auch die ewige Existenz des deutschen Volkes: „Wenn aber diese Allmacht ein Werk segnet, so wie sie unseres gesegnet hat, dann können es Menschen auch nicht mehr zerstören.“<sup>79</sup> Mit anderen Worten: Das deutsche Volk ist mächtiger als alle anderen Völker, weil Gott allmächtig ist. Hitler glaubt also an die Allmacht Gottes und die der Vorsehung. Die Providenz hat einen doppelten Gehalt. Aussicht und Vorsorge sind nicht voneinander zu trennen. Im Glauben Hitlers zeigt sich die Vorsehung des Allmächtigen als Fürsorge, nämlich Vorsorge für das deutsche Volk. Deshalb ist das deutsche Volk auch in der Lage, die vom Schöpfer des Universums zugewiesene Mission zu erfüllen. Hitlers subjektzentrierter Kausalitätsmodus, nämlich die Annahme, der Allmächtige lenke den Kausalverlauf zugunsten des Kollektivsubjekts deutsches Volk, führt zu dem Problem, ob Hitler der Überzeugung war, es gäbe ein im deutschen Volk selbst enthaltenes Fundament künftiger Macht; eine dem deutschen Kollektivsubjekt *Volk* immanente Qualität substantieller Natur als Potenz der in Zukunft zu aktualisierenden Qualitäten. Mit anderen Worten, Eric Voegelin folgend, stellt sich die Frage, ob Hitler Gott immanentisiert hat und die arische Rasse Objekt dieser Immanentisierung ist. Im Hinblick auf das Verhältnis zwischen Rasse und Volk ist zunächst daran zu erinnern, dass nach Hitler dem Kollektiv der Deutschen noch keine Identität zukommt: „Unser deutsches Volkstum beruht leider nicht mehr auf einem einheitlichen rassischen Kern.“<sup>80</sup> Die Rassereinheit aber sei die Basis für die Einheit des Volkes.<sup>81</sup> Trotz aller Vermischung seien die „Urelemente“ und „Urbestandteile“ noch erhalten.<sup>82</sup> Der Gebrauch der Substantive „Urelemente“ und

---

<sup>76</sup> Mein Kampf, S. 849.

<sup>77</sup> Ebd., S. 1871.

<sup>78</sup> Ebd., S. 2196.

<sup>79</sup> Ebd., S. 700.

<sup>80</sup> Ebd., S. 436.

<sup>81</sup> Ebd., S. 371.

<sup>82</sup> Ebd., S. 438.

„Urbestandteile“ im Hinblick auf die „Folgen“ der „rassischen Zerrissenheit“, z.B. meint Hitler, die „Weltgeschichte hätte einen anderen Lauf genommen“<sup>83</sup>, rechtfertigt die Interpretation, dass Hitler das Verhältnis von Volk und Rasse mit der Kategorie der Substanz begreift, dass die arische Rasse die Grundlage der erst noch herzustellenden kollektiven Identität des deutschen Volkes ist. Wenn Hitler im gleichen Kontext wieder auf die „Mission des deutschen Volkes“ und die daraus abgeleitete Aufgabe des Staates zu sprechen kommt, gibt er eine Ursache für die Existenz der arischen Urelemente an. Der „Staat“ habe die „Aufgabe, aus diesem Volke die wertvollsten Bestandteile an rassischen Urelementen nicht nur zu sammeln und zu erhalten, sondern langsam und sicher zur beherrschenden Stellung empor zu führen“.<sup>84</sup> Nach Hitler „erhält der Staat zum ersten Mal ein inneres hohes Ziel“, nämlich „die Aufgabe der Erhaltung und Förderung eines durch die Güte des Allmächtigen dieser Erde geschenkten höchsten Menschentums“.<sup>85</sup> Der letzte Grund für die Qualität der im deutschen Volk enthaltenen arischen „Urelemente“ ist mithin Gott.

Ohne Zweifel gebraucht Hitler in seiner Bewertung des Zusammenhangs zwischen Natur und Rasse Argumente aus dem Reservoir des Sozialdarwinismus, wie z.B. „Selbsterhaltung“, „Kampf ums Dasein“, „Auslese“ und „Entwicklung“.<sup>86</sup> Aber auch hier kommt Hitler ohne den Hinweis auf Gott nicht aus. „Während die Natur“ bei der Fortpflanzung „aus einer Überzahl von Einzelwesen die besten sich als Wert zum Leben auserwählt, sie also allein erhält und ebenso zu Trägern der Forterhaltung ihrer Art werden lässt, schränkt der Mensch die Zeugung ein, sorgt jedoch krampfhaft dafür, dass jedes einmal geborene Wesen um jeden Preis auch erhalten werde“. Für Hitler ist ein Verstoß gegen die Natur auch ein Verstoß gegen den Willen Gottes. Dann fährt er fort: „Diese Korrektur des göttlichen Willens scheint ihm ebenso weise wie human zu sein, und er freut sich, wieder einmal in einer Sache die Natur übertrumpft, ja ihre Unzulänglichkeit bewiesen zu haben.“<sup>87</sup> Hitlers Überzeugung von der Übereinstimmung zwischen Natur und Gott wird vor allem im Hinblick auf die Rassereinheit deutlich. Die „Rassekreuzung“ sei eine regressive „Entwicklung“ und habe die „Niedersenkung des Niveaus der höheren Rasse“ zur Folge; ein „körperlicher und geistiger Rückgang und damit der Beginn eines, wenn auch langsam, so doch sicher fortschreitenden Siechtums“. Auch hier fährt Hitler, was in der Diskussion über den nationalsozialistischen Rassismus nicht

---

<sup>83</sup> Der Weltfriede hätte „begründet durch das siegreiche Schwert eines die Welt in den Dienst einer höheren Kultur nehmenden Herrenvolkes“ erreicht werden können, Mein Kampf, S. 438.

<sup>84</sup> Mein Kampf, S. 439.

<sup>85</sup> Ebd., S. 439.

<sup>86</sup> Ebd., S. 145, 312f.

<sup>87</sup> Ebd., S. 145.

wahrgenommen wird, fort: „Eine solche Entwicklung herbeiführen heißt aber denn doch nichts anderes als Sünde treiben wider dem Willen des ewigen Schöpfers.“<sup>88</sup> Der „Wille der Natur“<sup>89</sup> fällt also mit dem „Willen des ewigen Schöpfers“ zusammen. Die allgemeine Rassedoktrin Hitlers hat somit einen religiösen Gehalt. Man könnte dagegen einwenden, dieser sei nur beiläufig herangezogen. Dass das nicht der Fall ist, folgt schon aus der bereits behandelten Annahme, das deutsche Volk verdanke seine arisch-reinen Urelemente der „Güte des Allmächtigen“.<sup>90</sup> Da der Rassismus darin besteht, eine mehr oder weniger extrem artikuliert Überlegenheit einer durch Abstammung determinierten Gemeinschaft im Gegensatz zu anderen Kollektiven zum Axiom zu machen, soll abschließend geprüft werden, welche Prädikate Hitler dem „Arier“ unmittelbar zuordnet und wie die jüdische Gegenrasse definiert wird.

Nicht Natur, sondern Kultur und Religion sind die maßgeblichen Kriterien zur Begründung der Überlegenheit des Ariers: „Menschliche Kultur und Zivilisation sind auf diesem Erdteil unzertrennlich gebunden an das Vorhandensein des Ariers. Sein Aussterben oder Untergehen wird auf diesen Erdteil wieder die dunklen Schleier einer kulturlosen Zeit senken. Das Untergraben des Bestandes der menschlichen Kultur durch die Vernichtung ihres Trägers aber erscheint in den Augen einer völkischen Weltanschauung als das fluchwürdigste Verbrechen. Wer die Hand an das höchste Ebenbild des Herrn zu legen wagt, frevelt am göttlichen Schöpfer dieses Wunders und hilft mit an der Vertreibung aus dem Paradies.“<sup>91</sup>

Die völkische Weltanschauung Hitlers besteht also darin, dass Gott zum Prädikat des Ariers gemacht wird. Das arische Urelement, die Substanz des deutschen Volkes, ist göttlich. Hitler verwendet zur Qualifikation des Ariers auch die Bezeichnung „Gotteskinder“. Das tat er in einer Schrift, die während seines Lebens nie veröffentlicht wurde, aber gerade deshalb für die Authentizität der Überzeugung ein Beweis ist.<sup>92</sup> Von prinzipieller Bedeutung ist Hitlers Einteilung der Menschheit in „Mein Kampf“. Nach Hitler gibt es drei Arten, nämlich „Kulturbegründer, Kulturträger und Kulturzerstörer“.<sup>93</sup> Auf die so genannten Kulturträger geht Hitler nur knapp ein, das Beispiel sind die Japaner. „Kulturbegründer“ ist allein der Arier. Der Arier ist weiterhin

---

<sup>88</sup> Ebd., S. 314, vgl. S. 272.

<sup>89</sup> Ebd., S. 321.

<sup>90</sup> Ebd., S. 439.

<sup>91</sup> Ebd., S. 421; zur Qualität „Ebenbild des Herrn“ vgl. S. 196, S. 445.

<sup>92</sup> „Monumentale Geschichte der Menschheit“ aus dem Jahre 1922, zitiert nach Werner Maser, Adolf Hitler, München 1971, S. 239.

<sup>93</sup> Mein Kampf, S. 318.

- „allein der Begründer höheren Menschentums“,
  - „Urtyp“ dessen, „was wir unter dem Wort ‚Mensch‘ verstehen“,
  - „der Prometheus der Menschheit, aus dessen lichter Stirn der *göttliche Funke des Genies* zu allen Zeiten hervorsprang“.<sup>94</sup>
  - ganz besonders durch die Qualität, sich selbst zu opfern („Aufopferungsfähigkeit“<sup>95</sup> sowie „Aufopferungswilligkeit des einzelnen zugunsten der Allgemeinheit“<sup>96</sup>) ausgezeichnet. „Der Arier ist nicht in seinen geistigen Eigenschaften an sich am größten“, sondern der „Selbsterhaltungstrieb hat bei ihm die edelste Form erreicht, in dem er das eigene Ich dem Leben der Gesamtheit willig unterordnet und, wenn es die Stunde erfordert, auch zum Opfer bringt. Nicht in den intellektuellen Gaben liegt die Ursache der kulturbildenden und aufbauenden Fähigkeit des Ariers“ viel mehr beruht sie „darauf, dass der einzelne auf die Vertretung seiner persönlichen Meinung sowohl seiner Interessen verzichtet und beides zugunsten einer Mehrzahl von Menschen opfert.“<sup>97</sup>
- Dem Arier kommen die Prädikate Prometheus, Licht und göttlicher Funke zu, von Anfang an und gleich bleibend. Mithin ist das Göttliche dem Arier immanent. Weiterhin kann es hier Hitler auch nicht lassen, die Bestimmung des Ariers mit einer Untergangsvision, mit der Vernichtung von Kultur und Leben antithetisiert zu verbinden. Denn er fährt fort: „Man schalte ihn aus und tiefste Dunkelheit wird vielleicht schon nach wenigen Jahrtausenden sich abermals auf die Erde senken, die menschliche Kultur würde vergehen und die Welt veröden.“<sup>98</sup> Hitler begreift also Kausalverläufe mit dem dualistischen Schema Licht und Finsternis. Dualistisch und in wechselseitiger Abhängigkeit bestimmt Hitler auch die Eigenschaften aller Juden: „Den gewaltigsten Gegensatz zum Arier bildet der Jude.“<sup>99</sup> im Gegensatz zu Leben, Wahrheit und Licht. Hitler hat seine Überzeugung, die Identität aller Juden sei durch das Böse determiniert, in „Mein Kampf“ wortwörtlich formuliert. Der Jude sei „Gottesgeißel“,<sup>100</sup> „Personifikation des Teufels als Sinnbild alles Bösen“<sup>101</sup> sowie „Urbild der Kraft, die stets das Böse will“.<sup>102</sup> Die Juden sind als „Urheber“ der „Völkerkrankheit“ des Marxismus

---

<sup>94</sup> Ebd., S. 317. Hervorhebung von mir, C.-E. B.

<sup>95</sup> Ebd., S. 322.

<sup>96</sup> Ebd., S. 328.

<sup>97</sup> Ebd., S. 326

<sup>98</sup> Ebd., S. 317; vgl. S. 70, S. 421.

<sup>99</sup> Ebd., S. 329.

<sup>100</sup> Ebd., S. 339.

<sup>101</sup> Ebd., S. 355.

<sup>102</sup> Ebd., S. 332.

„wahre Teufel“.<sup>103</sup> Deshalb ist der „Jude“ im Gegensatz zum „Arier“ als „Kulturbegründer“ der „Kulturzerstörer“.<sup>104</sup> Weil der Jude die „Personifikation des Teufels“ ist, lügt er aus Prinzip von Anfang an und immerwährend: „Das Dasein treibt den Juden zur Lüge und zwar zur immerwährenden Lüge.“<sup>105</sup> Und deshalb und nur deshalb „wird sein Intellekt niemals aufbauend wirken, sondern zerstörend“.<sup>106</sup> Dass die Religion als Kriterium zur Festlegung des Unterschiedes zwischen Ariern und Juden dient, geht nochmals aus folgendem Kontext eindeutig hervor. „Das Judentum war immer ein Volk mit bestimmten rassistischen Eigenarten und niemals eine Religion.“ Die „jüdische Religionslehre“, so fährt Hitler fort, sei „in erster Linie eine Anweisung zur Reinhaltung des Blutes des Judentums“, der „Begriff der Religionsgemeinschaft“ sei „gestohlen“. Denn „aus dem ursprünglichen eigenen Wesen kann der Jude eine religiöse Einrichtung schon deshalb nicht besitzen, da ihm der Idealismus in jeder Form fehlt und damit auch der Glaube an ein Jenseits vollkommen fremd ist. Man kann sich aber eine Religion nach arischer Auffassung nicht vorstellen, der die Überzeugung des Fortlebens nach dem Tode in irgendeiner Form mangelt.“ Somit entspricht nicht nur die negative Fremdbestimmung der Juden, nämlich keine Religion zu haben, der positiven Selbstbestimmung der Arier, nämlich Religion zu haben, sondern mit dem Unterschied von Transzendenz und Immanenz wird auch das Wesen der Religion bestimmt. Mit anderen Worten: arische Religion im Sinne Hitlers bedeutet, an das Jenseits zu glauben. Weil der „Jude“ seinem „ursprünglichen eigenen Wesen“ nach gar nicht religiös sein kann, sei ihm schon Christus fremd gewesen:

„Sein Leben ist nur von dieser Welt, und sein Geist dem wahren Christentum innerlich so fremd, wie sein Wesen es 2000 Jahre vorher dem großen Gründer der neuen Lehre selber war. Freilich machte dieser aus seiner Gesinnung dem jüdischen Volke gegenüber kein Hehl, griff, wenn nötig, sogar zur Peitsche, um aus dem Tempel des Herrn diesen Widersacher jedes Menschentums zu treiben, der auch damals wie immer in der Religion nur ein Mittel zur geschäftlichen Existenz sah. Dafür wurde dann Christus freilich ans Kreuz geschlagen.“<sup>107</sup>

---

<sup>103</sup> Ebd., S. 68.

<sup>104</sup> Ebd., S. 330f.

<sup>105</sup> Ebd., S. 335.

<sup>106</sup> Ebd., S. 332.

<sup>107</sup> Ebd., S. 335/336.

Der Jude ist mithin als „Widersacher jedes Menschentums“ der Mörder Christi. Der „Arier“ ist der „Urtyp dessen, was wir unter dem Wort ‚Mensch‘ verstehen“.<sup>108</sup> Der „Jude“ ist nicht nur der potentielle Mörder des arisch-göttlichen Volkes der Deutschen, sondern auch aller Völker: „Siegt der Jude mit Hilfe seines marxistischen Glaubensbekenntnisses über die Völker dieser Welt, dann wird seine Krone der Totentanz der Menschheit sein, dann wird dieser Planet wieder wie einst vor Jahrmillionen menschenleer durch den Äther ziehen.“<sup>109</sup> Nicht der Marxismus kann also siegen, sondern nur der Jude mit Hilfe des Marxismus. Die Juden als „Urheber des Marxismus müssen nach Hitler „wahre Teufel gewesen sein, denn nur in dem Gehirn eines Ungeheuers – nicht eines Menschen – konnte dann der Plan zu einer Organisation sinnvoll Gestalt annehmen, deren Tätigkeit als Schlussergebnis zum Zusammenbruch der menschlichen Kultur und damit zur Verödung der Welt führen muss“.<sup>110</sup> Die dem kleinen Volk der Juden unterstellte große Macht, über alle Völker siegen zu können, hat für Hitler einen zwanghaft-zwingenden Grund: die Macht des Bösen. Daher personifiziert für Hitler der Jude das Prinzip der reinen Vernichtung. Hitlers Projektion des Bösen in das Kollektiv der Juden hat einen fundamental-religiösen Gehalt. Der Antisemitismus Hitlers hat also keine biologisch-rassistische Qualität. Weil der „gewaltigste Gegensatz“ zum Bösen das „höchste Ebenbild des Herrn ist“, zieht Hitler, sich in seiner auserwählten Beziehung zu Gott wählend, auch die Konsequenz: „So glaube ich heute im Sinne des allmächtigen Schöpfers zu handeln: indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn.“<sup>111</sup>

#### **4. Das „Heil einer ringenden arischen Menschheit“<sup>112</sup> Gewalt, Selbst- und Fremdropfer und Genozid.**

Die nationalsozialistische Weltanschauung Hitlers kann als politische Religion charakterisiert werden. Wesentliches Merkmal des neuzeitlichen Religionsbegriffs ist der Glaube. Für Hitler ist die nationalsozialistische Weltanschauung ein „apodiktisches Glaubensbekenntnis“. Der Glaube des Adolf Hitler ist nicht irgendein Glaube an irgendetwas, sondern wird in der Differenz von Transzendenz und Immanenz bestimmt. Der Nationalsozialismus ist keine politische Religion in der die Transzendenz radikal immanentisiert wird. Denn der Glaube an das Jenseits ist für Hitler

---

<sup>108</sup> Ebd., S. 317.

<sup>109</sup> Ebd., S. 70.

<sup>110</sup> Ebd., S. 68.

<sup>111</sup> Mein Kampf, S. 70.

<sup>112</sup> Ebd., S. 724.



wesentliches Merkmal der arischen Religion. Die Transzendenz wird nur partiell immanentisiert. Maßgebend für die Bestimmung der kollektiven Identität ist der Fundamentalkonflikt zwischen Gott und dem Bösen. Die Immanentisierung besteht in der Substantialisierung bestimmter Kollektivsubjekte. Das deutsche Volk kann Subjekt seiner Heilsgeschichte – das „Heil einer ringenden arischen Menschheit“<sup>113</sup> – sein, weil es an der divinisierten Substanz der Rasse der Arier teilhat. Die Realpräsenz Gottes findet im arischen Blut des deutschen Volkes statt. Der „Jude“ ist Subjekt des Bösen. Das Kollektivsubjekt Jude wird zur satanischen Gegenrasse substantialisiert. Ob die Einheit von menschlicher und göttlicher Natur einerseits und von satanischer und menschlicher Natur andererseits als moderne Gnosis klassifiziert werden kann, kann hier dahingestellt bleiben. Einzigartig ist, dass die Konstitution kollektiver Identität der deutschen Nation im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung a priori mit Vernichtung, dem Massenmord an den Juden, zwanghaft verknüpft ist. Der maßgebende Schritt, die Vernichtung aller Juden zu befehlen, resultiert bei Hitler aus dem Willen zur Tat und der Immanentisierung sowohl des Göttlichen als auch des Bösen. Der Sieg über das Böse ist die Bedingung des zukünftigen Heils des deutschen Volkes. Die Vernichtung als Bedingung des Sieges folgt zwangsläufig aus dem Ziel von Sieg und Heil. Das hat Hitler auch schon in „Mein Kampf“ wortwörtlich formuliert und im Kontext auf die herzustellende Identität der Deutschen gefordert:

„Die Gewinnung der Seele unseres Volkes kann nur gelingen, wenn man neben der Führung des positiven Kampfes für die eigenen Ziele den Gegner dieser Ziele vernichtet.“<sup>114</sup>

Das wird einige Zeilen weiter wiederholt: „Die Nationalisierung unserer Masse wird nur gelingen, wenn bei allem positiven Kampf um die Seele unseres Volkes ihre internationalen Vergifter ausgerottet werden.“

Damit nun nicht etwa eingewendet werden kann, damit habe Hitler nicht die Juden gemeint, sei nochmals aus dem gleichen Kontext zitiert:

„Ohne klarste Erkenntnis des Rassenproblems, und damit der Judenfrage, wird ein Wiederaufstieg der deutschen Nation nicht mehr erfolgen.“<sup>115</sup>

Es ist nicht nötig, die Eintragungen in Grimm's Wörterbuch zu Gewalt (162 *Walten*) zu studieren, den Begriff der Gewalt auf einen Nenner zu bringen, eine Theorie der Gewalt zu Hilfe zu nehmen, sich zu entscheiden, ob Gewalt kosmologische, ontologische oder anthropologische Ursachen hat oder ob Gewalt weder gut noch schlecht oder nur schlecht ist, um die von Hitler geforderte Handlung, die

---

<sup>113</sup> Ebd., S. 725.

<sup>114</sup> Ebd., S. 371.

<sup>115</sup> Ebd., S. 372.

Juden zu vernichten und auszurotten, als zur Phänomenologie der Gewalt zu zählen. Die Deutschen sollen und müssen gegenüber den Juden gewalttätig-sein. Leider ist das von dem Verb „valdan“, so Grimm's Wörterbuch, abgeleitete Verbalsubstantiv Gewalt nicht mehr gebräuchlich. Den Redewendungen, Gewalt anzuwenden oder Gewalt auszuüben oder Gewalt zu haben haftet etwas Dingliches an. Das Verbum „walten“ wiederum hat eine zu neutrale Bedeutung; obwohl kein Vernünftiger bezweifeln kann, dass die legislative, judikative und exekutive Gewalt dem Frieden in der Gesellschaft dient. Aber nicht nur bei den gebildeten Schichten gilt, was Goethe den Erbkönig zu dem Knaben sagen lässt: „Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt.“. Dies tat der Erbkönig auch, und als der Vater mit seinem Kind zuhause ankam, war es tot. Dem entsprechend möchte ich mich auf eine enge Bedeutung des Begriffes Gewalt bzw. der Gewalttätigkeit, was im Rahmen der folgenden Ausführungen ausreicht, beschränken. Gewalttätigkeit soll als die Anwendung von Mitteln zur Überwindung eines vermuteten oder wirklichen Widerstandes durch physischen Zwang heißen. Das Zwingen ist also die entscheidende Tätigkeit, wobei es während der Handlung und als Wirkung der Handlung zur Zerstörung von Gütern, seien es materielle, psychische oder geistige, kommt.

Im Folgenden möchte ich aber mich zur Phänomenologie der Gewalt an und für sich nicht weiter äußern. Vielmehr möchte ich die Frage beantworten, warum Hitler kein Unrechtsbewusstsein hatte, warum in seinem Wahrnehmungswahn von Welt die Begrenzung dessen, was zwingen und wirken soll, nicht möglich war. Mit anderen Worten: Warum waren Gott als moralischer Gesetzgeber, das Naturrecht, die Menschenrechte, die Moralität oder die Gerechtigkeit im Bewusstsein Hitlers nicht das Maß des Urteils, um die Grenzen der Gewalt zu bewirken. Da der Mensch aber nicht nur ein „homo religiosus“ oder „zoon politikon“ ist, sondern auch ein denkendes Wesen, möchte ich versuchen, Hitlers kognitives Wahrnehmungsmuster von Welt so knapp wie möglich darzulegen. Insofern „zwingen“ unter die Kategorie der Kausalität zu subsumieren ist, soll Hitlers Modus, Kausalverhältnisse zu begreifen und Kausalität zu bestimmen, dargestellt werden. Denn wie etwas wahrgenommen wird und was als kausal beurteilt wird, ist entscheidend für das Handeln und die Konstitution gesellschaftlicher Wirklichkeit, und dies an einem Beispiel zu belegen: Wenn jemand der Überzeugung ist, die Ursache des Verhaltens bestimmter Frauen sei ihr Bund mit dem Teufel, wird er sie dementsprechend behandeln und ihnen gegenüber gewalttätig sein.

In den folgenden Ausführungen steht Hitlers Bewusstsein in der Verknüpfung von Gott und kollektiver Identität einerseits sowie der damit zusammenhängende Modus Kausalverhältnisse zu begreifen.

Es wurde bereits dargestellt, dass der „göttliche Funke“, also das Göttliche, dem Arier von Anfang an und stets gleich bleibend immanent ist. Das Verhältnis des deutschen Volkes zum Göttlichen ist ein Zweifaches: einmal ein Außenverhältnis zum jenseitig-allmächtigen Schöpfer, zum anderen ein

Binnenverhältnis zum rassistisch substantiellen Kern. Die Einheit von göttlicher und menschlicher Natur in der Rasse der Arier ist die Substanz und das Ursprüngliche des deutschen Volkes. Aufgrund der Konsubstantialität von Gott und arischer Rasse besitzt das deutsche Volk die Potenz, einmal das werden zu können, was es gemäß seiner rassistisch-göttlichen Substanz nach an und für sich schon ist. Substanzspekulationen und Identitätsspekulationen sind miteinander verknüpft. Die göttlich-arische Substanz des deutschen Volkes ist nach Hitler der Grund, die künftige kollektive Identität des deutschen Volkes auch verwirklichen zu können bzw. zu der „ihm vom Schöpfer des Universums zugewiesenen Mission heranzureifen“.<sup>116</sup> Hitler ist der Meinung, dass der Prozess des Heranreifens noch zu erfüllen ist, ja, dass das deutsche Volk noch keine rassistische Identität hat: „Unser deutsches Volkstum beruht leider nicht mehr auf einem einheitlichen rassistischen Kern.“<sup>117</sup> Hitler, das soll hier nicht näher belegt werden, glaubt an die Konsubstantialität von Gott und dem arischen Kern des deutschen Volkes. Damit wird die Existenz zweier Substanzen vorausgesetzt, nämlich von Gott und dem Selbst. Substantialität wird auf das Selbst bezogen, sei es das Selbst eines Individuums oder eines Kollektivs, sie ist damit selbstbezüglich, ist auf das Subjekt konzentriert. Auf diese Weise fallen der Grund und das Begründende im Subjekt zusammen. Dadurch wird wiederum die Wahrnehmung, Erfahrung und Herstellung von Folgezusammenhängen, sowie die Logik von Ursache und Wirkung, Bedingung und Folge, Zweck und Grund überhaupt, also die Kausalität begriffen und bestimmt. Die selbst bezügliche Substantialität korreliert mit subjektzentrierter Kausalität.

Die subjektzentrierte Auffassung von Kausalität besteht darin, dass das Subjekt, die Wirkungszusammenhänge erfassend, der Überzeugung ist, die Ursache von Ereignissen seien in der Weise final überformt, gehorchen Zielen und Zwecken, die sich auf das eigene Subjekt, auf das gerade Zusammenhänge beurteilende Selbst beziehen. (Wir kennen dieses Phänomen aus der alltäglichen Erfahrung, wenn z.B. der erkältete X. meint, am anderen Ende einer Gesellschaft öffne einer das Fenster, und dies tue er, um ihm zu schaden.) Bedingung und Folge sowie Ursache und Wirkung werden so bewertet, dass das Subjekt der unerschütterlichen Überzeugung ist, es sei causa finalis, Endzweck von Ereignissen und Prozessen. Im Falle des Nationalsozialismus ist primär das kollektive Selbst das Maß aller Dinge, ihrer Existenz oder Nicht-Existenz. Das Selbst ist sich der Endzweck und das Subjekt – ob Führer, Funktionär oder Volk – entscheidet darüber, was kausal oder nicht-kausal ist. Der Unterschied zwischen Außen und Innen, Teil und Ganzem, Prinzipium und Konkretum sowie Subjektivität und Objektivität wird aufgehoben. Differenz, Heterogenität und Vielheit werden als Chaos, Zerstörung und Vernichtung von Identität verstanden. Zwischen Begriff

---

<sup>116</sup> Mein Kampf, S. 234.

<sup>117</sup> Ebd., S. 436.

und Sein sowie Wunsch und Wirklichkeit besteht kein prinzipieller Unterschied. Das kritische Wissen um eine vom eigenen Subjekt unabhängige, objektive Welt ist nicht vorhanden. Indem der Unterschied von Subjektivität und Objektivität nicht begriffen wird, kann der transsubjektive Status Gottes, der Gerechtigkeit, des Rechts und der Moral nicht erkannt werden. Wegen der substantialisierten Identität und dem ihr entsprechenden Modus subjektzentrierter Kausalität kann die Geltung der universalen Menschenrechte oder des christlichen Naturrechts von vornherein nicht anerkannt werden. Damit entfällt die Bindung der Gewalt. Die Möglichkeit jedes Menschen, sich selbst und damit auch seinen eigenen gewalttätigen Dispositionen überlegen sein zu können, kann nicht entfaltet werden. Weil Differenz, Heterogenität und Pluralität nicht gleichgültig betrachtet oder gar positiv bewertet werden, gelten Differenz, Heterogenität und Pluralität als Ursache der Bedrohung, Zerstörung und Vernichtung der eigenen Identität. Der „Andere“ oder der „Fremde“ wird als Vertreter einer gegen das eigene Selbst gerichteten Kraft begriffen. Der Andere oder der Fremde ist von vornherein der Feind. Gemäß dem Muster substantialisierter Identität handelt es sich dabei nicht um einen normalen Feind, der Andere oder der Fremde muss als Personifizierung einer Substanz wahrgenommen werden. So wie bei der geglaubten Einheit von göttlicher und menschlicher Natur die eigene Macht als Ursprungsmacht des Kollektivs substantialisiert wird, so wird auch die Macht des Feindes, und damit die Feindschaft überhaupt substantialisiert. Die Mittel zur Bekämpfung des Feindes müssen radikalisiert, die Gewalt also extrem gesteigert werden. Der Feind ist die Personifikation des Bösen. Im Falle des Nationalsozialismus ist das „der Jude“. Im Falle Hitlers kommt ein bisher noch in der Literatur viel zu wenig beachtetes Bewusstsein hinzu. Er hält nicht nur „den Juden“ für äußerst fähig, sich selbst zu erhalten, „welches Volk endlich hat größere Umwälzungen mitgemacht als dieses – und ist dennoch immer als dasselbe aus den gewaltigsten Katastrophen der Menschheit hervorgegangen? Welch ein unendlicher zäher Wille zum Leben, zur Erhaltung der Art spricht aus diesen Tatsachen!“,<sup>118</sup> sondern glaubt, dass das jüdische Volk das deutsche Volk und alle Völker der Welt besiegen kann: „Siegt der Jude mit Hilfe seines marxistischen Glaubensbekenntnisses über die Völker dieser Welt, dann wird seine Krone der Totentanz der Menschheit sein, dann wird dieser Planet wieder wie einst vor Jahrmillionen menschenleer durch den Äther ziehen.“<sup>119</sup> So unmöglich das auch für uns sein mag, zwei Sätze später, das soll hier wiederholt werden, folgt eine Identifizierung mit der vis absoluta: „So glaube ich heute, im Sinne des allmächtigen Schöpfers zu handeln: indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des

---

<sup>118</sup> Mein Kampf, S. 329.

<sup>119</sup> Ebd., S. 69/70.

Herrn.<sup>120</sup> Daraus kann der Schluss gezogen werden: Jeder, der fest daran glaubt, dass sein Wille mit dem Willen Gottes übereinstimmt, gerät in die unwiderstehliche Versuchung, sein Gewaltpotential zu realisieren.

Insofern Zerstörung ein Merkmal von Gewalt ist, ist in jeder Handlung des Opfern Gewalt enthalten. Es war René Girard, der den Zusammenhang zwischen Gewalt, Heil, Ritus und Gewalt bei der Gründung von Gemeinschaften als erster konsequent erforscht hat. Als Mitglied der Forschungsgemeinschaft „Politik, Religion und Gewalt“, in welcher viele Mitglieder sich an der Theorie René Girards orientieren und das Wirken des bedeutenden Theologen Raymund Schwagers fortsetzen wollen, muss ich am Schluss auf die bereits absichtlich ausführlich zitierten Texte Hitlers über das Selbstopfer des Arius so knapp wie möglich eingehen. Es sei daran erinnert, dass für Hitler der „Arier“ der einzige „Kulturbegründer“ der Menschheit ist und, dass die „Aufopferungsfähigkeit“<sup>121</sup> sowie<sup>80</sup> „Aufopferungswilligkeit“<sup>122</sup> die „Ursache“<sup>123</sup> für den Arier als „Kulturbegründer“ sei. Es versteht sich, dass ich nunmehr nicht René Girards Theorie in Hinblick auf Hitlers politische Religion behandeln kann. Überhaupt kommt es mir am Ende dieses Aufsatzes nur darauf an, über Hitlers Opferideologie Hypothesen aufzustellen und weiterführende Fragen anzuregen.

Zurückkommend auf Hitlers Opferideologie ist an die wechselseitige und von einander damit abhängige Bestimmung des arisch-deutschen „Volkstums“ und des jüdischen „Volkstums“ zu erinnern: „Den gewaltigsten Gegensatz zum Arier bildet der Jude. Bei kaum einem Volke der Welt ist der Selbsterhaltungstrieb stärker entwickelt als beim so genannten Auserwählten.“<sup>124</sup> Es gehört zwar zum Thema, dass Hitler bestreitet, das Jüdische Volk sei auserwählt, aber wichtiger ist die nicht erst zu erschließende Beurteilung des Aufopferungswillens in Rücksicht auf den „gewaltigsten“ Gegensatz: „Der Aufopferungswille im jüdischen Volke geht über den nackten Selbsterhaltungstrieb des Einzelnen nicht hinaus.“<sup>125</sup> Dass der Antisemitismus Hitlers nicht nur biologisch zu begreifen ist, sondern einen religiösen Gehalt hat, sei nochmals hervorgehoben. „Der Jude“ – damit ist die leicht zu überlesende Verwendung des Kollektivsingulars, nämlich alle Toten, Lebenden und noch nicht geborenen Juden – sei die „Personifikation des Teufels“ (wie bereits in diesem Beitrag zitiert.). Da

---

<sup>120</sup> Ebd., S. 70.

<sup>121</sup> Ebd., S. 327.

<sup>122</sup> Ebd., S. 328.

<sup>123</sup> Ebd., S. 326.

<sup>124</sup> Ebd., S. 329.

<sup>125</sup> Ebd., S. 330.

wiederum der Arier „den Urtyp dessen darstellt, was wir unter dem Wort ‚Mensch‘ verstehen“, <sup>126</sup> geht der „Selbsterhaltungstrieb“ aller Juden in die wechselseitige Beziehung des „gewaltigsten Gegensatzes“. Wir nähern uns damit der untrennbaren Verbindung zwischen dem Selbstopfer der Arier und dem Fremdropfer der Juden. Hier ist im Hinblick auf die weitere Forschung nur der Kontext der Beziehung zwischen Selbst- und Fremdropfer zu dokumentieren. Ein Kriterium zur Bestimmung des „gewaltigsten“ Gegensatzes ist für Hitler die Religion: „Das Judentum war immer ein Volk mit bestimmten rassischen Eigenarten und niemals eine Religion.“ <sup>127</sup>, denn dem „Judentum“ sei der „Glaube an ein Jenseits vollkommen fremd. Man kann sich aber eine Religion nach arischer Auffassung nicht vorstellen, der die Überzeugung des Fortlebens nach dem Tode in irgendeiner Form mangelt.“ <sup>128</sup> Weiterhin, das gehört unbedingt zur Phänomenologie des religiös-politischen Bewusstseins Hitlers und darüber hinaus zur Tradition des Antijudaismus, beruft sich Hitler in diesem Zusammenhang, also bei der Bestimmung der wesentlichen Merkmale aller Juden, auf Christus. Hier gilt voraus zu schicken, bzw. daran zu erinnern, dass für Hitler Jesus Christus kein Jude war. <sup>129</sup> Für Hitler zählen die „Begründer von Religionen zu den größten Menschen auf Erden“, wobei er ausdrücklich den Begründer der „Religion der Liebe“, also Jesus Christus erwähnt. <sup>130</sup> Es widerstrebt mir, aber Hitler beruft sich im Hinblick auf den Gegensatz zwischen Juden und Christen gemäß des Kriteriums der Religion, auf den Tod Jesu Christi. Hitler führt, also immer noch dabei zu erklären, welche Merkmale „dem Juden“ zukommen, fort: „Sein Leben ist nur von dieser Welt, und sein Geist ist dem wahren Christentum innerlich so fremd, wie sein Wesen es zweitausend Jahre vorher dem großen Gründer der neuen Lehre selber war. Freilich machte dieser aus seiner Gesinnung dem jüdischen Volke gegenüber keinen Hehl, griff, wenn nötig sogar zur Peitsche, um aus dem Tempel des Herren diesen Widersacher des Menschentums zu treiben, der auch damals, wie immer in der Religion, nur ein Mittel zur geschäftlichen Existenz sah.“ <sup>131</sup>

---

<sup>126</sup> Mein Kampf., S. 317.

<sup>127</sup> Ebd., S. 335.

<sup>128</sup> Ebd., S. 335/336.

<sup>129</sup> Heinrich Heim, Adolf Hitler – Monologe im Führerhauptquartier. 1941-1944, hrsg. von Werner Jochmann, Göttingen 1981, S. 96, S. 150, S. 297, S. 412; notabene: Richard Wagner, Ausgewählte Schriften über Staat, Kunst und Religion, Leipzig 1914, S. 187/188; Houston Stewart Chamberlain, Grundlagen des 19. Jahrhunderts, München 1900, 2. Aufl., S. 210ff.; Alfred Rosenberg, Der Mythos des 20. Jahrhunderts, München 1931, S. 74, S. 163, S. 215, S.604; Joseph Goebbels, Michael. Ein deutsches Schicksal in Tagebuchblättern, München 1929, S. 5.

<sup>130</sup> Mein Kampf, S. 230.

<sup>131</sup> Ebd, S. 335/336.

Um die Fragen, die der weiteren Forschung vorbehalten sind, besser stellen zu können, ist an die Mehrdeutigkeit des in der deutschen Sprache enthaltenen Substantivs „Opfer“ – anders im Englischen bzw. im Französischen – zu erinnern. Leider wird im Deutschen nicht zwischen der profanen (englisch: „victim“) z. B. Opfer einer Naturkatastrophe, eines Unfalls, einer unrechtmäßigen oder amoralischen Handlung, und der religiösen Bedeutung (englisch: „sacrifice“) zwischen dem Substantiv und dem Verbum (Handlung, Aktion) sowie zwischen Subjekt und Objekt der Handlung genau unterschieden. Der religiösen und profanen Bedeutung des Wortes ist gemeinsam, dass mit dem Opfer die Hingabe der Güter des Lebens und das Leben selbst, das Hingeben eigener Güter des Lebens und das Leben selbst kann dann als religiös interpretiert werden, wenn das Motiv und der Zweck das transsubjektiv Heilige oder der transzendente Gott entweder im subjektiven oder im objektiven Sinne ist. Gewiss ist die genaue Bestimmung der Handlung des Subjekts und des Objekts eine weitere Aufgabe der Forschung. Das „Menschenopfer“ ist über das Verhalten der Regierenden und Regierten während der Herrschaft des Nationalsozialismus und darüber hinaus, sei es das Selbstopfer oder das Fremdropfer, für die Erforschung des Zusammenhangs von Politik, Religion und Gewalt die wichtigste Aufgabe. Dazu möchte ich folgende Fragen und Hypothesen aufstellen:

1. Hatte für Hitler das Selbstopfer der Arier, also der Deutschen, für die überzeugten Nationalsozialisten und auch für andere Deutsche einen religiösen Gehalt? Ich vermute ja.
2. War der Mord an den Juden, in subjektiver Hinsicht auf der Seite der Nationalsozialisten und aus der Perspektive der Juden, eine religiöse Aktion?

Für die Juden, es mag Ausnahmen geben, bestimmt nicht. Aus der Perspektive Hitlers, unter Heranziehung der archaischen Strukturen des Menschenopfers, möglicherweise ja.

In Rücksicht auf die Tradition des christlichen Abendlandes halte ich folgende Fragen für relevant:

1. In welcher Weise ist die Selbstopferung Jesu Christi der einzige Fall und das Modell jeglichen Opfern, um die Kette der Gewalt zu unterbrechen (so wohl René Girard)?
2. In welcher Weise war die richtige oder falsche Interpretation des Opfertodes Jesu Christi ein Modell für die Gewalt im Okzident, sei es zwischen den Menschen oder im Verhältnis der Mitglieder einer Gemeinschaft zu den Mitgliedern anderer Gemeinschaften; mit anderen Worten: wie ist die kaum unterbrochene Kette der Gewalt seit der so genannten Konstantinischen Wende in Westeuropa zu erklären?

Hier neige ich, angesichts des kaum zu bändigenden Hanges zum Bösen in allen Menschen, zu eindeutigen Kausalerklärungen.

3. Mir ist es darüber hinaus fast unerklärlich, warum sich so viele Menschen, im Falle des Krieges oder eines gewalttätigen Konfliktes, sei es für die Nation, das Volk oder die Klasse, opfern.

Aber auch im Falle, wo keine Menschen sich opfern oder geopfert werden oder sind, sind Fragen zu stellen:

1. Warum ertragen so viele, vor allem Frauen, Gewalt im täglichen Leben?
2. Warum sind so wenige bereit, äußere (materielle) Güter des Lebens für andere hinzugeben oder darauf zu verzichten?
3. Ist der Verzicht auf die Güter Lebens, seien es materielle, psychische, spirituelle und intellektuelle, ohne religiöse Grundhaltung überhaupt möglich? Mit anderen Worten: Das mag Theisten oder Atheisten oder meinetwegen Deisten erschrecken, ist die soziale Gerechtigkeit oder das Funktionieren des Wohlfahrtsstaates ohne die vernünftige Interpretation der Religion überhaupt denkbar?
4. Wie lange funktioniert das Kosten-Nutzen-Modell, wenn ein Teil der Gesellschaft den anderen Teil ohne Gegenleistung ernährt?
5. Ruht das Machtpotential der wenigen Menschen, die herrschen, darauf, dass sie andere zum Opfern überreden, ohne selbst opfern zu wollen?

## **5. Schlussbemerkungen**

Das von den überzeugten Nationalsozialisten verfolgte Ziel der Vernichtung aller Juden ist die Folge ihres religiös-politischen Rassismus. Im Modus der selbstbezüglichen Wahrnehmung, Beurteilung und Steuerung der Kausalität – als ob sich die Welt um das göttliche Selbst des deutschen Kollektivs wie die Sonne um die Erde drehe – konnten Gott als moralischer Gesetzgeber, das Naturrecht, die Menschenrechte sowie die für alle Menschen geltenden moralischen Regeln als transsubjektives Maß des Urteils nicht anerkannt werden. Daher entfiel die Begrenzung und die Bindung der Gewalt. Ist die Erlösung der Arier, das arische Paradies auf Erden, das Ziel politischer Taten, dann ist der Zweck des Tuns heilig. Heiligt der heilige Zweck die Mittel, so ist die Vernichtung ein heiliges Mittel zum Zwecke der Erfüllung heiliger Zwecke. Insofern – andere Merkmale müssen noch ausführlich untersucht werden – hat die Vernichtung der Juden einen religiösen Gehalt.

Für uns Christen kann die Berufung Hitlers auf den Tod Christi und die damit verbundene Charakterisierung, alle Juden – die Toten, die Lebenden und die noch nicht Geborenen, seien Gottesmörder und „der Jude“ sei der „Widersacher jedes Menschentums“ nicht gleichgültig sein. Wir können uns nicht damit trösten, dass Hitler kein Christ war; denn die Charakterisierung der Juden als Gottesmörder bzw. des jüdischen Volkes als Antichrist (Inkarnation des Bösen) ist Teil einer Jahrhunderte alten christlichen Tradition. Weil an sich jeder Mensch mit Verstand erkennen kann, dass sich Jesus Christus freiwillig opferte, um uns zu erlösen, ist die Interpretation des Opfers



Jesu Christi noch nicht erledigt. Die Arbeitsgemeinschaft „Politik – Religion – Gewalt“ hat daher die Aufgabe, René Girards Forschung fortzusetzen. Das „versöhnende Opfer“ und das Fremdropfer schließen sich aus. Es ist auch auf Roman Siebenrocks Beitrag über das Paradigma des Märtyrers auf der Grundlage der ältesten Quelle in der Geschichte der Menschheit und eines Zeugnisses aus der Mitte des 20. Jahrhunderts hinzuweisen, um dem pervertierten Zusammenhang von Selbst- und Fremdropfer auf die Spur zu kommen.

Ist es die Personifikation des Bösen in der Gestalt des Anderen?

Ist es die Sucht nach der Personifikation überirdischer Mächte im eigenen Kollektiv?

Ist es Sein zu wollen wie Gott, wie nicht nur bei Adolf Hitler der Fall?

Auf jeden Fall führt jede Überzeugung, „im Sinne des allmächtigen Schöpfers zu handeln“ sowie jede Identifikation mit der „vis absoluta“ Gottes zum politisch-religiösen Fanatismus und damit zur reinen Gewalt und letzten Endes zum Mord.

---

### **Prof. Dr. Claus-Ekkehard Bärsch**

Geb. am 03. Oktober 1939 in Weimar

1957 Abitur in Leipzig

1958-1968 Studium der Rechte, des Kirchenrechts, der Rechtsphilosophie und der Rechtsgeschichte in München

Referendariat und Assessorexamen in München

1969-1972 Selbständiger Rechtsanwalt, Promotion zum Dr. phil. an der Ludwig-Maximilians-Universität München

1977 Habilitation: *venia legendi* für Politische Wissenschaft und Sozialphilosophie

Seit 1981 Professor für Politische Wissenschaft an der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg

1990-1991 Lehrtätigkeit an der Humboldt-Universität Berlin

1991-1993 Lehrtätigkeit an der Universität Potsdam

1993-1996 Direktor des Salomon-Ludwig-Steinheim-Instituts für deutsch-jüdische Geschichte in Duisburg

1996 Gründung des Instituts für Religionspolitikologie e.V. in Duisburg

emeritiert am 1.3.2006



### **Veröffentlichungen (Auswahl):**

### I. Monographien

Bärsch, C.-E.: Der Staatsbegriff in der neueren deutschen Staatslehre und seine theoretischen Implikationen, Berlin 1974

Bärsch, C.-E.: Die Gleichheit der Ungleichen. Zur Bedeutung von Gleichheit, Selbstbestimmung und Geschichte im Streit um die konstitutionelle Demokratie, München 1979

Bärsch, C.-E.: Erlösung und Vernichtung. Dr. phil. Joseph Goebbels. Zur Psyche und Ideologie eines jungen Nationalsozialisten (1923-1927), München 1987; die zweite (München 1996) und dritte (Paderborn 2004) Auflage erschien unter dem Titel Der junge Goebbels, Erlösung und Vernichtung.

Bärsch, C.-E.: Max Brod im "Kampf um das Judentum". Zum Leben und Werk eines deutsch-jüdischen Dichters aus Prag, Wien 1992

Bärsch, C.-E.: Die politische Religion des Nationalsozialismus. Die religiöse Dimension der NS-Ideologie in den Schriften von Dietrich Eckart, Joseph Goebbels, Alfred Rosenberg und Adolf Hitler, 2., vollst. überarb. Aufl., München 2002 (1. Aufl. 1998)

### II. (Mit-) Herausgeber:

Bärsch, C.-E./ Knoll, H./ Schoeps, J.-H. (Hrsg.): Konservatismus, Liberalismus, Sozialismus. 1981

Alter, P./ Bärsch, C.-E./ Berghoff, P.: Die Konstruktion der Nation gegen die Juden. 1999

Bärsch, C.-E./ Berghoff, P./ Sonnenschmidt, R. (Hrsg.): "Wer Religion verkennt, erkennt Politik nicht" - Perspektiven der Religionspolitologie, 2005

Bärsch, C.-E./ Berghoff, P./ Sonnenschmidt, R. (Editore): "Chi misconosce la religione non capisce la politica" - Prospettive della politologia della religione, Roma 2011

### **Kontakt:**

Prof. Dr. Claus-Ekkehard Bärsch

Ried 5, 83623 Dietramszell

Email: [claus.baersch@t-online.de](mailto:claus.baersch@t-online.de)

[www.clausbaersch.de](http://www.clausbaersch.de)

Henning Flad, Berlin

## „Odins Erben“

### Neuheidentum in der Neonaziszene \*

#### Zugänge

Wie kommt man eigentlich auf die Idee, sich mit dem Verhältnis von Religion beziehungsweise Neuheidentum und Neonazismus zu beschäftigen? Für mich gab es zwei Zugänge zum Thema.

Erstens eine simple Frage: Was ist eigentlich der Gegenstand, den man bei Neonazis am häufigsten findet? Was ist das bei diesen Menschen beliebteste Accessoire? Nein, es sind nicht die stereotypen Bomberjacken und Springerstiefel, die sind inzwischen weitgehend aus der Mode geraten. Die richtige Antwort lautet stattdessen: ein Thorshammer, der an einer Kette um den Hals baumelt. Wer sich bei Szeneevents umschaut oder die Angebote der einschlägigen Versandhändler durchstöbert, wird dies sofort erkennen. Der Thorshammer, auch Mjölmir genannt, ist ein Element aus der nordischen Mythologie. Es handelt sich dabei um die magische Waffe des nordischen Gottes Thor. Er wird als Amulett an einer Kette oder einem Band um den Hals getragen. Doch nicht jeder, der einen Thorshammer trägt, ist ein Neonazi. Neuheidentum ist keineswegs mit Neonazismus gleichzusetzen – aber das Tragen eines solchen Amuletts ist unter Neonazis sehr populär.

Ein zweiter Zugang zum Thema: Vor ein paar Jahren führte ich für ein Forschungsprojekt eine Reihe von Gesprächen mit Neonazi-Aktivisten. Das war für mich ungeheuer spannend, und der interessanteste Gesprächspartner war ein Mann namens Arnulf Priem, Anfang der 1990er Jahre der wichtigste Neonaziführer von Berlin. In den 1980er Jahren gehörte er zur Spitze einer von Michael Kühnen geführten Gruppe namens *Aktionsfront Nationaler Sozialisten (ANS)*. Herrn Priem besuchten mein Kollege und ich auch zu Hause. Auffallend war nicht nur die flächendeckende Ausdrapierung der Wohnung mit NS-Symbolik – sogar auf den Kaffeelöffeln fanden sich Hakenkreuze! – sondern auch das Bücherregal. Herr Priem besitzt sehr viele Bücher, und anders als von mir damals erwartet,



*Thorshammer, angeboten vom Wikingerversand*

stand in seinem Regal keineswegs nur die Weltkriegsliteratur – Memoiren von Waffen-SS-Generälen und ähnliches. Stattdessen standen dort zahllose Werke über nordische Mythologie und germanisches Brauchtum.

Priem war in der Vergangenheit Aktivist nicht nur bei der Aktionsfront Nationaler Sozialisten, sondern führte auch ein Grüppchen mit dem Namen Wotans Volk an, und gab zeitweise einen Nordisch-Germanischen Jahrweiser heraus.

Von Bedeutung ist in der Szene auch die *Artgemeinschaft Germanische Glaubensgemeinschaft wesensgemäßer Lebensführung*, früher angeführt von Jürgen Rieger. Dieser war bis zu seinem Tod im Jahr 2009 stellvertretender Bundesvorsitzender der NPD und ein umtriebiger Rechtsanwalt, der zahlreiche Neonazis vor Gericht verteidigte. Bei Rieger handelte es sich um einen der einflussreichsten Neonazis der letzten zwanzig Jahre.

In Berlin ist in diesem Kontext von Bedeutung eine Gruppe namens *Vandalen – Ariogermanische Kampfgemeinschaft*. Es handelt sich dabei um eine Art Rockerclub für Neonazis. Schlüsselfigur ist Michael Regener, Spitzname „Lunikoff“, seinerzeit Sänger der Rechtsrockband *Landser*. Die Mitglieder der Band wurden letztinstanzlich im Jahr 2005 unter anderem

wegen Volksverhetzung und Bildung einer kriminellen Vereinigung zu Haftstrafen verurteilt. Nachdem Regener seine Haftstrafe abgesessen hatte, startete er eine „Solokarriere“ und veröffentlichte eine Reihe von CDs unter dem Namen *Die Lunikoff-Verschwörung*. Regener ist heute der bedeutendste Rechtsrocksänger in Deutschland und tritt regelmäßig als Headliner bei größeren NPD-Konzertveranstaltungen auf. Auch die Musik seiner alten Band Landser ist trotz Verboten weiterhin populär. In den Texten der Band sowie auch in Songs von Regener geht es immer wieder um nordische Gottheiten.

### **Neonaziszene und nordische Mythologie**

Was lernte ich durch diese Beobachtungen? Dass es offenbar unter Neonazis ein ernsthaftes Interesse an nordischer Mythologie gibt und die in der Szene beliebten T-Shirts mit der Aufschrift



*Quelle: [weltnetzladen.com](http://weltnetzladen.com) - Inhaber ist der langjährige Neonaziaktivist Lars Käppler*

„Odin statt Jesus“ mehr sind als nur Folklore. Es stellte sich jedoch die Frage, warum sich Neonazis eigentlich so sehr für nordische Mythologie interessieren. Typische Definitionen von Rechtsextremismus gaben darauf keine befriedigende Antwort. Die Definitionen etwa des Verfassungsschutzes, aber auch von Rechtsextremismusforschern wie Richard Stöss, Hans-Gerd Jaschke oder der Gruppe um Wilhelm Heitmeyer fokussieren auf Begriffe wie „gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“, Rassismus, Antisemitismus oder Demokratiefeindschaft und können deshalb die religiöse Dimension von Rechtsextremismus kaum begrifflich fassen. Die spezifisch religiöse, sinnstiftende und auch antimoderne Dimension dieses Denkens ist mit Begriffen wie Rassismus und Diktaturbefürwortung nicht angemessen zu beschreiben. Es gibt einen berühmten Buchtitel von Julius Evola, einem wichtigen Vordenker des italienischen Faschismus, der das Weltbild in diesen Kreisen präzise zusammenfasst: „Revolte gegen die moderne Welt“. Stark vereinfacht ausgedrückt, ist das Kernanliegen dieser Kreise die Reduktion von gesellschaftlicher Komplexität. Die



*Der Fisch steht für das Christentum. Das Motiv wird als Aufkleber angeboten von der Artgemeinschaft e. David Petereit, Landtagsabgeordneter der NPD in Mecklenburg-Vorpommern, bietet das gleiche Motiv als Button über seinen Lebensboom-Versand für 0.88 Euro an.*

Probleme der Gegenwart sollen durch Rückgriff auf eine mythologisierte Vergangenheit gelöst werden. Es soll zurück zur Scholle und zur Stammesgesellschaft gehen - dies ist natürlich immer nur ein Idealtypus. In der im Folgenden beschriebenen Reinform ist diese Ideologie nur selten anzutreffen. Es gibt eine Reihe von wiederkehrenden Elementen dieses Denkens. Dazu zählt insbesondere, dass das Kollektiv und nicht der einzelne Mensch im Mittelpunkt steht: „Du bist nichts, dein Volk ist alles.“ Hier ergibt sich ein scharfer Widerspruch zu allen Vorstellungen von persönlicher Verantwortung des Individuums. Diese Ideologie ist darüber hinaus partikularistisch und nicht universalistisch. Anders als etwa im Christentum, wo es eine Vorstellung von dem einen Gott für die eine Menschheit gibt,

sind Odin und Thor strikt nordische Götter – sie kümmern sich nicht um Menschen in anderen Teilen der Welt. Im Neonazidenken ist nicht das Gewissen des Einzelnen, sondern die Stammes- oder Gruppenmoral entscheidend – gut und moralisch ist ausschließlich das, was der Eigengruppe nutzt. Einsatz wird deshalb auch immer nur für den eigenen Stamm gezeigt. Mehr noch, Erlösung und die Herstellung von Gemeinschaft wird durch die Vernichtung des Anderen erreicht.

Es gilt das Recht des Stärkeren. Nur wer Stärke zeigt und vermeintlich oder tatsächlich Schwache bekämpft, verhält sich moralisch – ein schroffer Gegensatz zu christlichen Vorstellungen von Nächstenliebe, die nicht nach Gruppenzugehörigkeit fragen. Daraus folgt auch eine Glorifizierung von Töten und Gewalt – ein Gegensatz zum biblischen Gebot „Du sollst nicht töten“. Nur wer auf dem Schlachtfeld ums Leben kommt, gelangt nach Walhall. Die Basis all dessen ist ein biologistisches Denken: Der Glaube an nordische Götter ist der Ausdruck von germanischen Genen, ist Ausdruck des Auslebens der Eigenarten der „nordischen Rasse“.

Wer so denkt, der gerät natürlich in einen scharfen Konflikt mit der jüdischen und christlichen Ideengeschichte, und es versteht sich leicht, warum die Kirchen für Neonazis ein Feindbild darstellen. Michael Regener äußerte sich vor Jahren im Interview mit einer Szenezeitschrift folgendermaßen: „Deutschlands Unglück begann nicht mit dem Marxismus, es begann nicht mit dem Liberalismus, es begann an dem Tag, da rassefremde Elemente unsere germanischen Vorfahren dazu zwangen, bestimmte Dinge zu ‚glauben‘. Der Pestherd liegt irgendwo in den Wüsten des Nahen Ostens, von wo die tollen Religionen kommen, die die Völker der Rede zwingen wollen, an ihren verfluchten Rache-Gott zu glauben.“ Eine ähnliche Botschaft findet sich auch in einem ihrer Songs: „Wir wollen Euren Jesus nicht, das alte Judenschwein / Denn zu Kreuze kriechen kann nichts für Arier sein (...) Ein Blitz aus Donars Hammer schlägt in der Kirche ein / Nun bet' zu deinem Judengott / Er hört dich nicht, du Christenschwein.“

### **Neonazis versus Christentum**

Und die Wahrnehmung bei Neonazis ist denn auch: Das Christentum (das als im Kern jüdisch, als Instrument des Judentums, gedacht wird) hat die Stammesgesellschaften des alten Europa zerstört und unterjocht. Anders formuliert: Die vermeintlichen und tatsächlichen negativen Eigenschaften der Moderne werden in den Juden (und ihrem verlängerten Arm, dem Christentum) personifiziert. Der Nationalsozialismus wird von manchen neuheidnisch orientierten Neonazis als Versuch interpretiert, die alte Stammesgesellschaft (beziehungsweise, das, was man dafür hält) samt ihrem kulturellen Überbau wieder auferstehen zu lassen. Michael Kühnen brachte das Ganze sehr pointiert auf den Punkt in einem Text mit dem Titel „Grundlagen des Heidentums“, erschienen in der rechtsextremen Theoriezeitschrift Staatsbriefe. Es handelt sich dabei um ein Schlüsseldokument des neuheidnischen Neonazismus. Kühnen bezeichnete den Nationalsozialismus dort als „gelebtes Heidentum“. Wenn also Neonazis eine Sommersonnenwendfeier oder ein Julfest veranstalten, geht es dabei deshalb um mehr als um vermeintlich unpolitische Brauchtumpflege.

Werden solcherlei Ansichten von allen Angehörigen der verschiedenen rechtsaußen orientierten Gruppierungen geteilt? Nein. Die extreme Rechte ist nicht homogen, es existieren zahlreiche ideologisch motivierte Streitereien. Typische Mitglieder von rechtspopulistischen Gruppen etwa entstammen oft evangelikal orientierten Milieus. Ihre Propaganda ist in der Regel dezidiert anti-islamisch und proisraelisch, sie postulieren eher ein „christliches Abendland“ und lehnen deshalb auch das Neuheidentum ab. Es ist dies eine dezidiert andere ideologische Ausrichtung als das, was heute hier Thema ist.

### **Rechtsextreme Parteien und Neuheidentum**

Die DVU unter Gerhard Frey war im Wesentlichen areligiös und fixiert auf den historischen Nationalsozialismus; die heute ebenfalls bedeutungslosen Republikaner waren und sind eher christlich-konservativ orientiert. Die wichtigste Publikation der Neuen Rechten, die Junge Freiheit, bezieht sich auch positiv auf das, was sie unter Christentum versteht, das gleiche gilt für das ihr nahestehende Institut für Staatspolitik samt seiner Hauspostille Sezession – obwohl dort in der Bezugnahme auf die Denker der „Konservativen Revolution“ mit dem Neuheidentum gelegentlich zumindest geliebäugelt wird.

Neuheidentum ist ein Thema vor allem im subkulturellen orientierten Neonazimilieu und in der NPD. Und aus diesen Bereichen stammt auch der Schwerpunkt des Bildmaterials. Dies ist zahlenmäßig der größte Teil der rechtsextremen Szene, der weit überwiegende Teil der rechtsextrem motivierten Gewaltstraftaten wird von den Angehörigen dieses Milieus begangen, hier wurden die Angehörigen des NSU sozialisiert, und deswegen sind diese Kreise hier für uns von zentralem Interesse. In der Betrachtung von neuheidnischem Neonazismus möchte ich zwei Faustregeln vorschlagen:

Erstens: Je radikaler die Positionierung innerhalb der extremen Rechten, – desto stärker und bewusster antichristlich/antijüdisch und neuheidnisch ist die ideologische Orientierung.

Zweitens: Bei rechtsextrem orientierten Jugendlichen ist Neuheidentum ein Anzeichen für tiefere Indoktrinierung und Politisierung, für eine tiefere Einbindung in die Szene. In diesem Kontext ist ein an einer Halskette getragener Thorshammer ernster zu nehmen als eine stumpfe rassistische Parole wie „Ausländer raus“.

Nun gibt es in der NPD aber auch einen Arbeitskreis Christen in der NPD. Was hat es damit auf sich? Er ist ein Überbleibsel aus Zeiten, als die Partei noch weniger radikalisiert und noch kein reines Sammelbecken für Neonazis war. Auch einige wenige prominentere Einzelpersonen in der NPD positionieren sich christlich: Die Ehefrau des Vorsitzenden Holger Apfel etwa ist katholisch und versucht, sich in der Kirchengemeinde in Riesa zu engagieren.

Solcherlei ist jedoch nicht charakteristisch für die NPD. Tatsächlich benötigt die NPD ein christliches Feigenblatt aus taktischen Gründen, um auch weiterhin wenigstens einige wenige rechtskonservative Wählerinnen und Wähler an sich binden zu können.

Die Mitglieder der NPD sind in ihrer weit überwiegenden Mehrheit neuheidnisch orientiert. Dies zieht sich wie ein roter Faden durch die Publikationen aus ihrem Umfeld ebenso wie durch die Kataloge und Internetangebote von beinahe sämtlichen neonazistischen Versandhändlern, die T-Shirts, Aufnäher, Buttons, Kerzen und vieles andere mit neuheidnischer Symbolik und entsprechenden Parolen zum Verkauf anbieten.

Bei der Analyse von Material aus der Neonaziszene ist zu unterscheiden zwischen Binnenpropaganda und Außenpropaganda. Auf den Schulhof-CDs der NPD finden sich üblicherweise keine Songs mit neuheidnischem Inhalt – obwohl sämtliche der dort vertretenen Bands solche Lieder schon vertont haben. In der internen Kommunikation jedoch, in Angeboten, die sich primär an die eigene, schon überzeugte Klientel wenden, ist dies flächendeckend der Fall. Es gibt keine Wahlplakate der NPD, auf denen Runen oder Wikinger abgebildet sind, auch in der Parteipostille Deutsche Stimme wird das nicht in den Vordergrund geschoben – dafür sind die Drachenschiffe der Wikinger samt wilden Kriegerern ein sehr populäres Motiv für die Cover von Rechtsrock-CDs, dafür findet sich in fast jedem sogenannten Fanzine – Zeitschriften für die Szene, die in zumeist geringer Auflage erscheinen und vor allem bei Szeneevents verkauft werden – ein Artikel über Runenkunde. Der Katalog des NPD-Buchversandes ist voll mit Büchern über germanische Mythologie, und bei den typischen Versandhändlern werden immer wieder Halsketten mit einem Thorshammer angeboten. Die extreme Rechte geht nicht nur mit politischen Inhalten auf die Suche nach neuen Anhängerinnen und Anhängern, sondern macht auch ein Sinnangebot. Die Kirchen werden damit nicht nur zum Feindbild für die Szene, sondern können ihrerseits auch in besonderer Weise Alternativen zu neonazistischen Hassideologien anbieten.

*\*Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um die Verschriftlichung der einführenden Bemerkungen zum Workshop, in dem die Teilnehmenden gemeinsam eine Reihe von Materialien aus der neonazistischen Szene mit religiösem Bezug analysierten: Titelbilder von Szenezeitschriften, T-Shirts mit aufgedruckten Parolen oder Symbolen, Cover von Rechtsrock-CDs.*





Henning Flad leitet das Projekt „Diakonische Infrastruktur gegen rechtsextreme Sozialarbeit“ im Zentrum für Migration und Soziales bei der Diakonie Deutschland – Evangelischer Bundesverband Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V.; <http://www.diakonie.de/zentrum-fuer-migration-und-soziales-9299.html>



**Das Projekt „Kirche stärkt Demokratie“  
der AG Tage Ethischer Orientierung**

Gelungende Demokratie braucht aktive und mündige Bürgerinnen und Bürger. Menschen, die sich konstruktiv einbringen, die um den besten Weg ringen und andere Mitmenschen auf diesen Weg mitnehmen. Christinnen und Christen sind in besonderer Weise gefordert, wenn es darum geht den Werten des Grundgesetzes vor Ort Geltung zu verschaffen, sich für die Würde aller Menschen einzusetzen und demokratie- und fremdenfeindlichen Einstellungen entgegenzutreten. Denn, Demokratie fällt nicht vom Himmel.

Durch Qualifikation, Projekte und Austausch werden demokratischer Handlungskompetenzen gestärkt und die Sensibilisierung und Gemeinden und Einrichtungen für neue Möglichkeiten demokratischer Kultur innerhalb und außerhalb der Kirche sensibilisiert.



**Ansprechpartner:**

AG Tage Ethischer Orientierung (AG TEO)  
Karl-Georg Ohse  
19055 Schwerin  
Bischoftr.4  
Tel.: 0385 59038-114  
Mail: [karl-georg.ohse@teo.nordkirche.de](mailto:karl-georg.ohse@teo.nordkirche.de)  
[www.teo-kist.de](http://www.teo-kist.de)

## Service:

Beratung und Fortbildung zum Thema Demokratie und Rechtsextremismus  
in Mecklenburg-Vorpommern (Auswahl):

»Kirche stärkt Demokratie«

[www.teo-kist.de](http://www.teo-kist.de)

Landeskoordinierung »Demokratie und Toleranz in MV«

[www.mv-demokratie.de](http://www.mv-demokratie.de)

Regionalzentren der RAA MV  
(Ludwigslust - Parchim, Nordwestmecklenburg,  
Schwerin / Vorpommern-Greifswald)

[www.demokratie-mv.de](http://www.demokratie-mv.de)

Regionalzentren der Evangelischen Akademie  
(Landkreis Rostock, Hansestadt Rostock / Vorpommern-Rügen)

[www.regionalzentren-eamv.de](http://www.regionalzentren-eamv.de)

Regionalzentrum des CJD  
(Mecklenburgische Seenplatte)

[www.cjd-rz.de](http://www.cjd-rz.de)

Opferberatung: LOBBI

[www.lobbi-mv.de](http://www.lobbi-mv.de)

Landessportbund M-V e.V.

»MoBiS« Mobile Beratung Sport

[e.schimansky@lsb-mv.de](mailto:e.schimansky@lsb-mv.de)

Landesrat für Kriminalitätsvorbeugung Mecklenburg-Vorpommern

[www.kriminalpraevention-mv.de](http://www.kriminalpraevention-mv.de)

Landesweites Bündnis »WIR – Erfolg braucht Vielfalt«

[www.wir-erfolg-braucht-vielfalt.de](http://www.wir-erfolg-braucht-vielfalt.de)

**Veranstalter:**

„Kirche stärkt Demokratie“ der AG Tage Ethischer Orientierung

Im Hauptbereich 1 Aus- und Fortbildung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland

[www.teo-kist.de](http://www.teo-kist.de)